

Fachhochschule Düsseldorf
Fachbereich 6 Sozial- und Kulturwissenschaften
Sommersemester 2011
Bachelor of Arts Sozialarbeit / Sozialpädagogik

Bachelor-Thesis zum Thema:

**Absolventenbefragung
des Lizenzsystems
Bewegungs- und Erlebnispädagogik
der Fachhochschule Düsseldorf**

Wüste, Matthias
Matrikelnummer: 510603
Erstleser: Prof. Dr. Harald Michels
Zweitleser: Dipl.-Soz. Päd. Volker Schulz

Düsseldorf, 31 Mai 2011

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Sport und Soziale Arbeit	5
2.1 Begriffsklärung:	5
2.1.1 Sport:	5
2.1.2 Soziale Arbeit:.....	6
2.2 Chancen der Verknüpfung von Sozialer Arbeit und Sport:.....	8
2.3 Vorkommen/Verbreitung:.....	10
2.4 Zukunftsprognosen:.....	12
3. Qualifikation in der Hochschule	13
3.1 Sport und Bewegungs- und Erlebnispädagogik an den Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen:	13
3.2 Zusammenfassung:.....	15
4. Lizenzsystem.....	16
4.1 Übungsleiterlizenz Breitensport:.....	16
4.2 Sonderlizenz Abenteuersport:	17
4.3 Lerninhalte und Lernziele:.....	17
4.4 Lizenzverlängerung:.....	19
5. Methodisches Vorgehen	20
5.1 Fragestellung:	20
5.2 Methodendiskussion:.....	21
5.2.1 Erhebungsmethoden:.....	21
5.2.2 Befragungsmethoden:.....	22
5.2.3 Quantitative Befragungsmethoden:.....	23
5.3 Entwicklung des Fragebogens:	24
5.3.1 Aufbau und Intention des Fragebogens:	25

5.3.2	Verwendete Methoden:.....	26
5.3.3	Layout:.....	30
5.3.4	Online Fragebogen:.....	30
5.4	Zielgruppe:.....	32
5.5	Verlauf und Resonanz der Befragung:.....	32
6.	Darstellung und Analyse der Ergebnisse.....	34
6.1	Personenbezogene Daten:.....	34
6.2	Berufliche Situation:.....	35
6.1.2	Situation nach dem Studium:.....	36
6.2.2	Aktuelle Situation:.....	37
6.2.3	Einstellungsgründe/Anforderungen:.....	39
6.2.4	Berufsbezogene Aussagen:.....	41
6.3	Lizenzsystem:.....	43
6.3.1	Einstieg ins Lizenzsystem:.....	43
6.3.2	Lerninhalte/Lernziele:.....	46
6.3.3	Bewertung nach Schulnoten:.....	48
6.4	Offene Fragen:.....	51
7.	Schlusswort.....	53
8.	Abbildungsverzeichnis.....	55
9.	Tabellenverzeichnis.....	55
10.	Literaturverzeichnis.....	56
11.	Internetquellen.....	57
12.	Erklärung.....	59
13.	Anhang.....	60

1. Einleitung

„Sportschuhe reichen nicht!“, mit dieser Überschrift beginnt ein Leitartikel von Christoph Gilles (2007, S. 12) in dem er beschreibt, dass Sport als gesellschaftliches Phänomen in der Sozialen Arbeit und besonders im Bereich der Jugendhilfe Einzug gefunden hat. Bewegung und Sport als Methode ermöglichen der Sozialen Arbeit einen besseren Zugang zu ihrem Klientel. Hierbei spricht sie gerade die Bedürfnisse junger Menschen nach Bewegung und Abenteuer an. Sport kann gut in der Sozialen Arbeit integriert und gewinnbringend eingesetzt werden, sei es bei dem einfachen Bewegungsspiel in der offenen Jugendeinrichtung, bei der Jugendgerichtshilfe in Form von Sucht- oder Gewaltpräventionsmaßnahmen oder bei der allgemeinen Gesundheitsförderung. In all diesen Bereichen können mit Hilfe von Sport und Bewegung Erfolge erzielt werden.

Es reicht jedoch nicht aus, Sport und Bewegung einfach in Projekte und Konzepte der Sozialen Arbeit zu integrieren und von Sozialarbeitern und Sozialpädagogen zu verlangen, diese Ideen kompetent und mit hoher Qualität durchzuführen. Hierfür fehlen die notwendigen Qualifikationen und die Auseinandersetzung mit der Thematik Sport. Darüber hinaus kann man aber auch nicht von Übungsleitern und Trainern im organisierten Sport erwarten, dass sie neben ihrer sportlichen Fachkenntnis über die, für sie Soziale Arbeit nötigen, Kompetenzen verfügen (Michels, 2007, S.13 ff.). Daher ist es wichtig, den Sport als Thema in die Ausbildung von Sozialarbeitern und Sozialpädagogen zu integrieren.

Die Fachhochschule Düsseldorf ist mit ihrem Schwerpunkt und ihrem Qualifikationsangebot im Bereich der Bewegungs- und Erlebnispädagogik, kurz Lizenzsystem, auf diesem Gebiet die führende Hochschule in Nordrhein-Westfalen (Dräbing, 2006, S. 347).

Ziel dieser Arbeit ist es, eine Bewertung des Lizenzsystems vorzunehmen und darzulegen, ob die im Konzept verankerten Lerninhalte und Lernziele auch in der Praxis vermittelt und umgesetzt werden, sowie herauszufinden, ob die Teilnehmer eine umfassende Ausbildung erhalten um eine Verknüpfung von Sport und Sozialer Arbeit herstellen zu können. Darüber hinaus wird untersucht, inwieweit die durch die Absolvierung des Lizenzsystems erlangten Kompetenzen beruflich genutzt werden können und wie die berufliche Situation der Lizenzsystemabsolventen nach dem

Studium an der Fachhochschule Düsseldorf aussieht. Um auf diese Fragen aussagekräftige Antworten zu erhalten, wurde eine Befragung unter Absolventen und Teilnehmern des Lizenzsystems durchgeführt.

Im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit möchte ich zunächst auf die allgemeinen Begrifflichkeiten „Sport“ und „Soziale Arbeit“ eingehen, und versuchen diese zu definieren. Im Anschluss werde ich kurz aufzeigen, welche Vorteile und Möglichkeiten die Verknüpfung von Sport und Sozialer Arbeit mit sich bringt und an welcher Stelle und in welchem Umfang bereits Kooperationen und gemeinsame Projekte bestehen. Diesen ersten Teil meiner Arbeit schließe ich mit einer Zukunftsprognose und einer weitergehenden Empfehlung für den Sport und die Soziale Arbeit ab.

Der zweite theoretische Teil meiner Arbeit beschäftigt sich mit der Qualifikation in der Hochschule. Hierbei stelle ich neben einem allgemeinen einführenden Teil heraus, in welchem Umfang der Sport schon in der universitären Ausbildung Einzug gefunden hat. Ich werde einen Vergleich zwischen verschiedenen Hochschulen ziehen, wobei ich besonders auf die Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen eingehen werde, um mit einer ausführlichen Beschreibung des Lizenzsystems für Bewegungs- und Erlebnispädagogik der Fachhochschule Düsseldorf meinen theoretischen Teil zu beenden.

Der zweite, empirische Teil meiner Bachelorthesis befasst sich mit der von mir durchgeführten Absolventenbefragung des oben erwähnten Lizenzsystems. Bevor ich die vorliegenden Ergebnisse darstelle und analysiere, werde ich zunächst mein methodisches Vorgehen darlegen und den von mir entwickelten Fragebogen vorstellen, sowie die mit den Fragen verbundenen Intentionen erläutern. Die darauffolgende Darstellung der Ergebnisse beinhaltet eine ausführliche Auswertung und Analyse. Hierbei ziehe ich an einigen Stellen einen kurzen Vergleich zu anderen Absolventenbefragungen.

Am Ende meiner Arbeit gebe ich ein kurzes Schlusswort und ziehe ein persönliches Fazit.

2. Sport und Soziale Arbeit

Sport ist ein gutes Medium um in der Sozialen Arbeit integriert zu werden. Dies wird an einigen Stellen in der Literatur dargelegt (vgl. Krüger, 2005, S.1813 ff.; Michels, 2007, S. 13 ff.). Im Verlauf dieses ersten Kapitels werden verschiedene Theorien aufgegriffen, um einen Überblick über die Möglichkeiten sowie die bereits bestehenden Ansätze der Verknüpfung von Sport und Sozialer Arbeit zu geben.

2.1 Begriffsklärung:

Bevor eine Verknüpfung von Sport und Sozialer Arbeit stattfinden kann, muss zunächst herausgearbeitet werden, was unter den Begriffen „Sport“ und „Soziale Arbeit“ zu verstehen ist. Im folgenden Abschnitt wird versucht, für die genannten Begriffe eine Definition zu finden.

2.1.1 Sport:

Wird versucht für den Begriff Sport eine allgemein gültige Definition zu finden, so ist schnell zu bemerken, dass dies gar nicht so einfach ist. Das englische Wort „*sport*“ welches seine Wurzeln in dem lateinischen Begriff „*desportare*“ – sich zerstreuen – hat, wird seit Beginn des 20. Jahrhundert als weltweit umgangssprachlicher Begriff verwendet.

Nach Röthing und Prohl (2003, S.493) lässt sich die allgemeine Bedeutung des Begriffs Sport nicht wissenschaftlich darlegen. Sie setzt sich vielmehr aus dem alltäglichen Gebrauch, sowie der Beeinflussung von sozialen, ökonomischen, politischen und rechtlichen Begebenheiten zusammen. Hierbei spielt auch die persönliche Erfahrung mit Sport bzw. Sporttreiben eine Rolle.

Sport wird meist mit den Begriffen „Wettkampf“ und „Leistung“ in Verbindung gebracht. Welchen Stellenwert Wettkampf und Leistung jedoch haben, hängt von der individuellen Betrachtung jedes Einzelnen ab. Der Hochleistungssportler, der für einen Wettbewerb trainiert, hat eine andere Vorstellung von Leistung als der 60-Jährige Senior, der regelmäßig im Schwimmbad seine Bahnen zieht.

Um einen kurzen Überblick darüber geben zu können, welche unterschiedlichen Bereiche Sport und sportliches Handeln umfasst, scheint eine Aufteilung in mehrere Teilbereiche als sinnvoll. In Kreft und Mielenz (2008) wird eine Unterteilung in drei Bereich vorgenommen:

1. Spitzen- und Hochleistungssport:

Spitzen- und Hochleistungssport beschreibt den professionellen Sport, der in der Öffentlichkeit präsent ist, beispielsweise die Olympischen Spiele oder Welt- und Europameisterschaften.

2. Breiten- und Wettkampfsport:

Breiten- und Wettkampfsport umfasst Sport, der meist in Vereinen organisiert ist und dort von Übungsleitern und Trainern begleitet wird, beispielsweise Schwimm-, Fußball-, oder Leichtathletikvereine. Unter diesen Aspekt fallen aber auch Schwerpunkte wie Gesundheitssport oder Sport in künstlerischer Form, zum Beispiel Tanz und Gymnastik.

3. Freizeit- und Jedermannsport:

Freizeit- und Jedermannsport meint den unorganisierten Sport, der in der Regel in der Freizeit betrieben wird, wie zum Beispiel Fußballspiele auf der Wiese oder Fahrradfahren am Wochenende. Hier steht vor allem ein unterhaltender Charakter im Vordergrund.

2.1.2 Soziale Arbeit:

Nach einer Definition der *International Federation of Social Worker* (IFSW) fördert „Soziale Arbeit als Beruf [...] den sozialen Wandel und die Lösung von Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen, und [...] befähigt die Menschen, in freier Entscheidung ihr Leben besser zu gestalten. Gestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse über menschliches Verhalten und soziale Systeme greift soziale Arbeit dort ein, wo Menschen mit ihrer Umwelt in Interaktion treten. Grundlagen der Sozialen Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit.“ (IFSW, 2005) Hierbei versteht die IFSW das Verständnis von sozialer Arbeit als dynamisch und sich weiterentwickelnd, weswegen eine endgültige und eindeutige Definition nicht möglich ist.

In dieser internationalen Definition wird der Sozialen Arbeit die Funktion zugewiesen, jedem Menschen die Möglichkeit zu geben, sein Leben eigenverantwortlich nach seinen Vorstellungen gestalten zu können. In einem weiterführenden Kommentar heißt es, dass Soziale Arbeit vorrangig auf die Lösung von Problemen und eine Veränderung hinarbeitet. Hierbei stellt sie ein Netzwerk aus Werten, Theorien und

der Praxis dar. (IFSW, 2005) In diesem Netzwerk sind die drei Bereiche eng miteinander verknüpft.

Die Werte leiten sich von den allgemein gültigen Menschenrechten ab. Soziale Arbeit ist dazu da, auf die Bedürfnisse jedes Einzelnen einzugehen und dessen Stärken in den Vordergrund zu stellen.

Die Theorie, die der Sozialen Arbeit zu Grunde liegt, basiert auf wissenschaftlichen Untersuchungen und Forschungen bzgl. der Entwicklung, des Verhaltens und der Soziologie des Menschen. Diese Theorien werden dazu genutzt, um auf die sozialen Probleme der Menschen und der Gesellschaft eingehen zu können.

Die Praxis der Sozialen Arbeit zeigt die existierenden Probleme auf und bedient sich einer Vielzahl von Methoden und Techniken, um diese zu lösen. Hierbei reicht der Umfang dieser Probleme von den individuellen Schwierigkeiten jedes Einzelnen bis hin zu gesamtgesellschaftlichen Problemen. Die Schwerpunkte der Sozialen Arbeit sind nicht allgemein gültig, sondern variieren je nach Land und Zeitpunkt und werden von kulturellen historischen und sozialwirtschaftlichen Bedingungen beeinflusst. (IFSW, 2005)

Nach Erler (2004, S. 13) kann die Soziale Arbeit in drei große Praxisbereiche gegliedert werden. Der erste Bereich umfasst die Sozialhilfe. Hierbei nennt Erler als Beispiele vor allem die finanzielle Unterstützung, die Beratung und die Rehabilitation. Meiner Meinung nach spielt hier auch der Bereich der Integration eine große Rolle. Der zweite Bereich, der Bereich der Gesundheitshilfe, umfasst soziale Dienste, sowie Betreuung und Arbeit mit Alten, Behinderten, Kranken und Drogenabhängigen. Der dritte Bereich, den er als „vielleicht wichtigsten“ betitelt, umfasst die Familien-, Kinder- und Jugendhilfe. Als Beispiele nennt er Beratung, Erziehung, Hilfe und Fürsorge.

Schaut man sich diese drei Bereiche an, so ist zu erkennen, dass Soziale Arbeit einen sehr großen Tätigkeitsbereich umfasst, wodurch sich die Ausbildung zum Sozialarbeiter bzw. Sozialpädagogen sehr umfangreich gestaltet.

2.2 Chancen der Verknüpfung von Sozialer Arbeit und Sport:

„Sport ist an sich keine sozialpädagogische Institution, ihm werden aber eine Reihe von Aufgaben und Funktionen sozialer Erziehung nachgesagt.“ (Krüger, 2005, S. 1813) Eine relativ neue Idee in der modernen Sozialen Arbeit besteht darin, den Sport und hier vor allem auch die Sportpädagogik als Methode zu nutzen und zu integrieren.

Historisch gesehen ist diese Idee jedoch keineswegs neu. Bereits 1790 bezeichnete der philanthropische Reformarzt Johann Peter Frank die Erziehung zu einer gesunden Lebensweise als gutes Mittel gegen Armut und Krankheit. Dies sollte vor allem durch ausreichende Bewegung, Kräftigung und körperliche Abhärtung erreicht werden. (Krüger, 2005, S.1813).

Pestalozzi beschrieb in seinen Theorien, dass „Gymnastik und körperliche Erziehung [...] den Zweck [haben], das arme Volk, besonders die Kinder aus ihrer körperlichen Verwahrlosung, die zugleich auch eine geistige und sittlich-moralische Verkrüppelung bedeutet, zu befreien.“ (Pestalozzi, 1807 in Krüger, 2005) Für ihn ist Bildung, inklusive der körperlichen Bildung, für arme Kinder die einzige Möglichkeit, sich aus ihrer Armut zu befreien.

Um die Jahrhundertwende (19./20. Jh.) stellte der Begründer der Olympischen Spiele der Neuzeit Pierre de Coubertin einen weiteren sozialen Aspekt des Sportes heraus. Er war der Ansicht, dass Wettkampf und Leistungssport als erzieherisches Mittel genutzt werden können. Hierbei stellte er den Wettkampfsport als ein Modell dar, bei dem es zu einem sozialen Interessenaustausch kommt und gegenseitiger Respekt gelernt werden kann (Krüger, 2005, S.1815).

Die Deutsche Sportjugend, unter der sich etwa 91.000 Sportvereine zusammenschließen, zählt zu ihren Mitgliedern zurzeit 9,5 Millionen Kinder, Jugendliche und Jungen Menschen bis zum Alter von 27 Jahren (Deutsche Sportjugend, 2011a). Dies macht einen Prozentsatz von ungefähr 45 % im Hinblick auf die Gesamtbevölkerung aus. Hiermit ist sie unangefochtene Nummer eins der Jugendorganisationen (Kreft, Mielens, 2008, S. 919 ff.). An dieser Stelle wird deutlich, wie groß das Potenzial für Soziale Arbeit bei den Sportvereinen ist. Keine andere Institution erreicht mehr Jugendliche.

Sport kann heutzutage eine Reihe von sozialen Aufgaben übernehmen und vor allem

Kinder und Jugendliche in ihrer sozialen Entwicklung fördern. Hierbei muss sich nicht unbedingt ausgereifter pädagogischer Konzepte bedient werden. Durch die Erfahrungen, die im sportlichen Miteinander in Form von Regeln und gegenseitiger Rücksichtnahme gemacht werden können, kann viel über das soziale Gefüge von Gruppen und deren Zusammenleben und Zusammenarbeiten gelernt werden. Hier werden einfache soziale Kompetenzen vermittelt und trainiert (Krüger, 2005, S.1816). Der sportliche Wettkampf bietet die Möglichkeit, in einem fairen und gleichberechtigten Wettstreit miteinander in Konkurrenz zu treten. Unabhängig von Herkunft, Rasse, Religion oder Weltanschauung gelten für alle dieselben Regeln und jeder hat die gleichen Chancen. So kann jeder unvoreingenommen agieren und lernen mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen (Krüger, 2005, S.1816).

Über die eben beschriebenen sozialen Eigenschaften des Sports hinaus, wird er in einigen Bereichen der Sozialen Arbeit gezielt eingesetzt, beispielsweise in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung oder in Justizvollzugsanstalten.

Sport mit Menschen mit Behinderung ist sehr vielfältig. Behindertensport hat seine Wurzeln in dem, nach dem 2. Weltkrieg entstandenen Versehrtenturnen und wird heute sogar professionell bei den sogenannten Paralympics, den olympischen Spielen für Menschen mit Behinderung, betrieben. Neben dem Bestreben, die allgemeine Fitness und das körperliche Wohlbefinden zu verbessern, wird der Sport mit Menschen mit Behinderung auch dazu eingesetzt, Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen zu stärken und die Integration in die Gesellschaft voran zu treiben (Krüger, 2005, S.1817).

Seit den 50er und 60er Jahren hat Sport immer mehr Einzug in den Alltag von Justizvollzugsanstalten genommen. Nach dem im Jahr 1984 in Baden-Württemberg entwickelten „Sportleitplan für den Strafvollzug“ kann mit Sport im Justizvollzug eine Reihe von Zielen verfolgt werden. Neben der Verbesserung des körperlichen Wohlbefindens und der Leistungsfähigkeit, bietet der Sport gute Freizeitbeschäftigung und kann der allgemeinen Bewegungsarmut entgegenwirken. Darüber hinaus fördert er das Verständnis für das Erlernen von Regeln und bietet die Möglichkeit vertrauen zwischen Wärtern und Gefangenen aufzubauen. Gerade für Gewalttäter bietet er eine Plattform für die körperliche Ausübung von Gewalt und Aggressionen und fördert den kontrollierten Umgang mit Gewalt. Bei jugendlichen Straftätern fördert Sport das Selbstbewusstsein und gibt ihnen die Möglichkeit einen

fairen Umgang mit ihren Mitmenschen zu erlernen (Krüger, 2005, S.1817).

Neben der Möglichkeit Sport bei der Arbeit mit Menschen mit Behinderung oder im Justizvollzug einzusetzen, gibt es auch weitere Konzepte und Modelle ihn bei der sozialpädagogischen Arbeit mit Randgruppen, mit Alkohol- oder Drogenabhängigen, mit Heimkindern, in der offenen Jugendarbeit oder bei arbeitslosen Jugendlichen einzusetzen. Hierbei haben sich besonders ergebnisorientierte Programme wie beispielsweise Klettern, Wandern, Zelten, Segeln oder Zirkusprogramme bewährt. Sport bietet daher viele Möglichkeiten, im sozialen Bereich gewinnbringend eingesetzt zu werden (Krüger, 2005, S.1818).

2.3 Vorkommen/Verbreitung:

Auch wenn nach Gilles (2007, S. 12) die Verknüpfung von Sozialer Arbeit und Sport noch immer zu wenig in Erscheinung tritt und auf diese Weise die damit verbundenen Chancen und Möglichkeiten nur bedingt genutzt werden, gibt es bereits eine Vielzahl von Projekten, die eben dies tun: Soziale Arbeit mit Sport und Sport mit Sozialer Arbeit in Verbindung bringen. Die Deutsche Sportjugend, die in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sportsoziologie der Sporthochschule Köln ein Informations- und Dokumentationszentrum der sozialen Initiativen im Jugendsport aufgebaut hat, veröffentlichte ein Ergebnispapier, demzufolge es bundesweit etwa 1500 Projekte und Initiativen gibt, die sich im Bereich Sport und Sozialer Arbeit bewegen (Deutsche Sportjugend, 2011b). Die meisten solcher Projekte gibt es hierbei mit Abstand in Nordrhein-Westfalen. Betrachtet man allerdings nicht nur die objektive Anzahl der Projekte, sondern setzt diese mit der Bevölkerung der einzelnen Bundesländer in Verhältnis, so liegen, statistisch gesehen, Bremen und Mecklenburg Vorpommern vorn (Deutsche Sportjugend, 2011b).

Mit den Projekten und Initiativen wird eine Vielzahl von Themen der Sozialen Arbeit angesprochen, Schwerpunkte der Projekte sind meist Integration und Gewaltprävention. So werden in dem oben erwähnten Ergebnispapier fast drei Viertel (73,2%) der Maßnahmen mit dem Thema Integration in Verbindung gebracht. Bei knapp der Hälfte (54,1%) der Projekte war Gewaltprävention ein Hauptthema. Darüber hinaus werden vor allem Themen wie soziale Brennpunktarbeit, Suchtprävention und interkulturelle Arbeit thematisiert oder sind konzeptionell verankert (Deutsche Sportjugend, 2011b).

Im folgenden Abschnitt möchte ich ein ausgewähltes Projekt vorstellen und dessen Ergebnisse und Erfolge aufzeigen. Hierbei habe ich mich für das in Stuttgart stattfindende Projekt „Basketball um Mitternacht“ entschieden.

Bei Basketball um Mitternacht, von den Veranstaltern kurz „BuM“ genannt, handelt es sich um ein Teilprojekt des Stuttgarter Projektes „Gemeinschaftserlebnis Sport“ (Hermet, 1998, S.118). Durch Basketball um Mitternacht wird versucht auf die sozialen Probleme von Jugendlichen einzugehen und ihnen die Möglichkeit zu geben an einer sinnvollen und attraktiven Abendbeschäftigung teilzunehmen. Eine Teilnahme ist für alle Jugendlichen ab 14 Jahren möglich.

Die Idee Basketball um Mitternacht zu spielen, stammt ursprünglich aus den USA und wurde 1995 in Köln zum ersten Mal in Deutschland umgesetzt.

In Stuttgart wurde BuM vom Sportkreis Stuttgart e.V. initiiert und entstand in Zusammenarbeit mit der Stadt Stuttgart, der städtischen Polizei sowie der *Gesellschaft für Mobile Jugendarbeit* (Hermet, 1998, S.118).

Mit BuM verfolgen die Veranstalter eine Vielzahl von Zielen. Es wird versucht, ein sinnvolles, attraktives und kostenloses Angebot zu schaffen, welches die Jugendlichen von der Straße holt. BuM soll den Teilnehmern einen Ort geben, an dem sie sich sportlich betätigen und durch Erfolgserlebnisse ihr Selbstbewusstsein stärken können. Des Weiteren soll mit dem Projekt auf die veränderten Freizeitgewohnheiten der Teilnehmer eingegangen werden und ihnen die Möglichkeit gegeben werden, durch Spiel mit- und gegeneinander Aggressionen, sowie Berührungängste und Hemmschwellen abzubauen (Hermet, 1998, S.118).

Nach einer kurzen Testphase wurde BuM in verschiedenen Stuttgarter Stadtteilen, mehrmals jährlich, durchgeführt und findet im Schuljahr 2010/11 nun im 14. Jahr in Folge statt (Sportkreis Stuttgart, 2011).

Bereits nach dem ersten Durchlauf zeigten sich erste Erfolge und positive Ergebnisse. Das Projekt wird von den Jugendlichen angenommen und es kommen bei jeder Veranstaltung Jugendliche unterschiedlichster Nationalitäten zusammen. Neben regelmäßig teilnehmenden Jugendlichen kommen auch immer neue Spieler hinzu. Bei den Veranstaltungen traten bisher keine Probleme auf und es ist ein Lernprozess im Hinblick auf sportliches und soziales Verhalten der Teilnehmer zu beobachten (Hermet, 1998, S.118).

2.4 Zukunftsprognosen:

Wie bereits dargelegt, gibt es bereits eine große Anzahl an Projekten, die sich mit Sport und Sozialer Arbeit auseinandersetzen. Schaut man auf die Entwicklungen der letzten Jahre, so ist zu erkennen, dass die Anzahl Sozialer Projekte im und mit Sport erheblich gestiegen ist. Wurden im Jahr 2002 noch rund 900 Projekte gezählt, so sind es heute schon ca. 1500 Projekte Deutschland weit (Deutsche Sportjugend, 2011b).

Dies ist jedoch bei weitem nicht ausreichend. In dem von mir bereits erwähnten Ergebnispapier der Deutschen Sportjugend gibt diese einige abschließende Handlungsempfehlungen, um das Potenzial der bereits bestehenden Projekte und Initiativen zu verbessern und die Verbreitung weiter auszubauen.

Hierbei fällt auf, dass neben der Empfehlung das Angebot an sozialen Projekten besonders in Regionen, in denen zurzeit nur wenig stattfindet, zu erweitern und zu finanzieren, vor allem gefordert wird, die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter zu qualifizieren und fortzubilden. Gerade in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Qualitätssicherung, Konfliktmanagement und in Bezug auf die Methoden der Jugendsozialarbeit besteht bei den Verantwortlichen ein hoher Bedarf an Aus-, Fort- und Weiterbildung (Deutsche Sportjugend, 2011b).

Michels (2007, S. 15) weist darüber hinaus darauf hin, dass gerade in der universitären Ausbildung von Sozialarbeitern und Sozialpädagogen, das Thema Sport nur bedingt verankert ist und nur wenige Hochschulen einen Schwerpunkt darauf gesetzt haben. Er fordert sowohl den organisierten Sport, als auch die Soziale Arbeit als Wissenschaft auf, sich durch weitere Studien und Evaluationen, aber auch durch Diskussionen untereinander tiefer gehend mit dem Thema auseinanderzusetzen und an den bisherigen Konzepten und Erfahrungen anzuknüpfen und diese weiterzuentwickeln.

3. Qualifikation in der Hochschule

Um eine professionelle und qualitativ hochwertige Verknüpfung von Sport und Sozialer Arbeit gewährleisten zu können, ist es notwendig, Fachkräfte auf diesem Gebiet auszubilden. Neben einem theoretischen Input ist es vor allem wichtig, diese Fachkräfte mit den Methoden und Möglichkeiten beider Schwerpunkte vertraut zu machen und sie zu befähigen, in der Praxis für verschiedene Zielgruppen Angebote durchführen zu können. Diese Ausbildung, beziehungsweise die Qualifikation, um solche Angebote anbieten zu können, kann beispielsweise mit der universitären Ausbildung von Sozialarbeitern und Sozialpädagogen verknüpft werden. Der folgende Abschnitt beinhaltet eine Vorstellung, sowie einen Vergleich verschiedener Fachhochschulen aus Nordrhein-Westfalen, um deutlich zu machen, inwiefern der Sport im Studiengang Soziale Arbeit verankert ist.

3.1 Sport und Bewegungs- und Erlebnispädagogik an den Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen:

Wie eingangs erwähnt, ist die Fachhochschule Düsseldorf auf dem Gebiet der Bewegungs- und Erlebnispädagogik mit ihrem Lizenzsystem die führende Hochschule in Nordrhein-Westfalen. Dennoch ist sie bei weitem nicht die einzige Hochschule, die sich mit diesem Themenfeld beschäftigt. In den vergangenen Jahren haben immer mehr Fachhochschulen der Bewegungs- und Erlebnispädagogik Einzug in ihre Konzepte und Seminare gewährt. Stellte Dräbing (2004, S. 347) im Jahr 2004 noch fest, dass, neben der Fachhochschule Düsseldorf, lediglich die Fachhochschulen Dortmund und Münster, sowie die evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe den Aspekt der Bewegung in ihren Ausbildungskonzepten für die Soziale Arbeit verankert hatten, so können dies heute fast alle Fachhochschulen von sich behaupten.

Die Fachhochschule Köln bietet jährlich zusätzlich zu ihrem Lehrangebot ein Seminar mit dem Titel „Erlebnispädagogik“ in Form einer Exkursion an. Ziel dieser Veranstaltung ist eine praxisbezogene Vermittlung von Fähigkeiten, die für die Planung und Durchführung von erlebnispädagogischen Angeboten wichtig sind (Fachhochschule Köln, 2011). Darüber hinaus sind im neuen Maststudiengang

„Handlungsorientierte Medienpädagogik“ die Methoden der Spiel-, Theater- und Erlebnispädagogik in einem Modul verankert (Fachhochschule Köln, 2011).

An der evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum findet der Bereich der Bewegung zwar weiterhin Einzug in die Lehre, kommt allerdings nur begrenzt in dem Modul „Ästhetische Bildung“ zum Einsatz und wird hier, neben den Fächern/Bereichen o.ä. bildende Kunst, Theater, Musik, Tanz, Neue Medien und Massenmedien, als Teil der ästhetischen Bildung dargestellt (Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, 2011).

Die katholischen Fachhochschulen, und insbesondere die KFH Aachen, haben sich in den vergangenen Jahren, bezüglich der Eingliederung von Sport im Studiengang der sozialen Arbeit, erheblich weiterentwickelt. Fand, nach der 2001 verabschiedeten Studienordnung, der Bereich „Bewegung“ lediglich als kleiner Teilaspekt der Kulturpädagogik Erwähnung, so werden heute eine Reihe von Seminaren im Bereich der Bewegungs- und Erlebnispädagogik angeboten. Des Weiteren haben die Studierenden seit dem Sommersemester 2010 die Möglichkeit, im Rahmen eines Seminars die Übungsleiter-C Lizenz zu erwerben. Hierzu arbeitet die KFH Aachen mit dem Landessportbund Nordrhein-Westfalen zusammen (Katholische Hochschule NRW, 2011).

Der Aspekt der Bewegung fand im Angebot der Fachhochschule Niederrhein im Wintersemester 2005/06 noch keinerlei Erwähnung (vgl. Dräbing, 2004, S. 346). Heute wird er zumindest in einem Modul genannt. Im Modul „Medienpädagogische Grundlagen der Sozialen Arbeit“ taucht der Begriff „Bewegung“ in Zusammenhang mit Tanz auf. In diesem Modul geht es um den Erwerb verschiedener Kompetenzen aus dem Bereich der Medienpädagogik und den Umgang mit eben diesen, zum Beispiel Tanz, Theater und neue Medien (Fachhochschule Niederrhein, 2011).

Die Fachhochschule Münster spricht in zwei ihrer Module von Bewegung. Beide sind unter dem Oberbegriff „Methoden und Konzepte der Kultur- und Bildungsarbeit“ im Modulhandbuch zusammengefasst und befassen sich mit verschiedenen Zielgruppen der Medienpädagogik, sowie dem Gesundheits- und Behindertenwesen (Fachhochschule Münster, 2011).

An der Fachhochschule Dortmund fanden im Bereich der Erlebnispädagogik im vergangenen Jahr viele positive Entwicklungen statt. Seit dem Wintersemester 2010/11 haben die Studierenden die Möglichkeit ihr Praxismodul mit einer

erlebnispädagogischen Ausbildung zu verknüpfen. Diese Ausbildung umfasst sowohl Theorie, wie auch Praxis und erfolgt in Zusammenarbeit mit dem erlebnispädagogischen Anbieter teamEXPERTE (Fachhochschule Dortmund, 2010). Darüber hinaus besteht im Sommersemester 2011 zum ersten Mal die Möglichkeit an einer von der ERCA (european ropes course association) zertifizierten Ausbildung als Hochseilgartentrainer teilzunehmen. Diese Ausbildung vermittelt den Studierenden alle erforderlichen Kompetenzen, um selbständig in einem Hochseilgarten tätig zu werden, sowie in Notsituationen Rettungsmanöver durchführen zu können (Fachhochschule Dortmund, 2010). Des Weiteren finden an der Fachhochschule Dortmund im Rahmen der Zirkus- und Theaterpädagogik weitere Aspekte von Bewegung und Bewegungspädagogik in Seminaren Anklang.

3.2 Zusammenfassung:

Auch wenn die Bewegungs- und Erlebnispädagogik an vielen Hochschulen nun einen höheren Stellenwert haben, beispielsweise an der KFH Aachen und der Fachhochschule Dortmund, so ist doch zu beobachten, dass es immer noch Hochschulen in Nordrhein-Westfalen gibt, die nicht nur die Bewegungs- sondern auch die Erlebnispädagogik nur teilweise oder gar nicht behandeln. Einzig und allein die Fachhochschule Düsseldorf mit ihrem Lizenzsystem „Bewegungs- und Erlebnispädagogik“ bietet eine umfassende Ausbildung, welche sowohl Wissen, Fähigkeiten und Kompetenzen im Bereich Sport und Bewegungspädagogik, als auch Theorien und Praktiken im Bereich der Erlebnispädagogik vermittelt. Das Lizenzsystem wird im nächsten Teil dieser Arbeit ausführlich beschrieben.

4. Lizenzsystem

Wie bereits dargelegt, ist die Fachhochschule Düsseldorf auf dem Gebiet der Bewegungs- und Erlebnispädagogik, mit ihrem Lizenzsystem, die führende Hochschule in Nordrhein-Westfalen.

Das Lizenzsystem ist als möglicher Schwerpunkt in das Studium der Sozialen Arbeit integriert und kann von den Studierenden aus einer Auswahl von verschiedenen Angeboten belegt werden. Im Rahmen dieses Schwerpunktes haben die Studierenden die Möglichkeit, eine Übungsleiterlizenz für den Breitensport, sowie eine darauf aufbauende Sonderlizenz im Bereich Abenteuersport, zu erwerben. Zur Vergabe dieser Lizenzen arbeitet die Fachhochschule Düsseldorf mit dem Landessportbund Nordrhein-Westfalen zusammen.

Für das Erwerben dieser beiden Lizenzen und den erfolgreichen Abschluss des Lizenzsystems sind die Studierenden verpflichtet, an bestimmten Seminaren teilzunehmen. Diese lassen sich jedoch weitestgehend in den normalen Studienverlauf integrieren und werden von der Prüfungsordnung anerkannt. Lediglich bei der Sonderlizenz Abenteuersport muss ein Seminar zusätzlich zur Prüfungsordnung absolviert werden.

4.1 Übungsleiterlizenz Breitensport:

Zur Erlangung der Übungsleiterlizenz Breitensport müssen die Studenten insgesamt sechs Seminare absolvieren. Während des Grundstudiums (1. - 3. Semester) belegen die Studierenden eine einführende Veranstaltung zu den Grundlagen der Didaktik und Methodik, sowie ein Seminar zum Thema „Einführung in die Bewegungspädagogik“. Diese beiden Seminare stellen das Grundgerüst des Lizenzsystems dar und tragen zum Verständnis und dem Umgang mit der Thematik bei. Nach erfolgreichem Abschluss dieser beiden Seminare, kann sich der Studierende am Ende des dritten Semesters für das Lizenzsystem anmelden. Im vierten Semester folgen zwei weitere Veranstaltungen. Die erste, die unter dem Thema „Bewegung, Training, Bildung im Sport“ läuft, befasst sich mit den Grundlagen des Sports und der Sportpädagogik. Die Teilnehmer lernen Begriffe rund um das Thema Sport und Trainingslehre, sowie die Grundlagen des Körperaufbaus und den Umgang mit Sportverletzungen. In der zweiten Veranstaltung, die die „Grundlagen der Erlebnispädagogik“ behandelt, bekommen die Studierenden einen ersten Einblick

in die Erlebnispädagogik. Im Seminar stehen inhaltlich verschiedene Aspekte, Begriffe und Methoden der Erlebnispädagogik im Vordergrund. Diese werden durch zahlreiche Praxisbeispiele verdeutlicht. Den Abschluss der Übungsleiterlizenz bilden im fünften Semester zwei weitere Seminare. Zum einen eine weiterführende Veranstaltung zum Thema Didaktik und Methodik und zum anderen ein Seminar, in dem sich die Teilnehmer mit den verschiedenen Zielgruppen der Bewegungspädagogik auseinandersetzen. In diesen beiden Seminaren lernen die Studierenden die Planung und Durchführung von Bewegungsangeboten. Darüber hinaus setzen sie sich mit den verschiedenen Zielgruppen, die soziale Arbeit anspricht auseinander und lernen welchen Stellenwert Sport in der Sozialen Arbeit hat und welche Chancen eine Verknüpfung mit sich bringt.

4.2 Sonderlizenz Abenteuersport:

Die Sonderlizenz Abenteuersport umfasst ebenfalls die oben erwähnten sechs Seminare, wird aber von zwei weiteren ergänzt. Das erste Seminar „Abenteuersport in der Halle“ vermittelt den Teilnehmern den Umgang mit verschiedenen Materialien und Sportgeräten, welche häufig in einer normalen Turnhalle zu finden sind. Darüber hinaus werden sie befähigt, diese Materialien alternativ einzusetzen und verschiedene Abenteuer-konstruktionen aufzubauen. Im letzten Seminar „Seilkonstruktionen und Sicherheit“ wird der Umgang mit Seilkonstruktionen in der Natur vermittelt. Hierbei findet eine ausführliche Materialkunde und Sicherheitseinweisung statt.

4.3 Lerninhalte und Lernziele:

Sowohl die sechs Seminare, welche für die Erlangung beider Lizenzen notwendig sind, als auch die beiden fortführenden Veranstaltung der Sonderlizenz Abenteuersport, bauen aufeinander auf. Entscheiden Studierende sich unabhängig von den Lizenzsystemen einige der Seminare besuchen zu wollen, so ist der Nachweis entsprechender Kenntnisse erforderlich. Die meisten der Seminare zeichnen sich dadurch aus, dass für den erfolgreichen Abschluss sowohl eine theoretische als auch eine praktische Prüfung abgelegt werden muss. Dies gewährleistet eine gute Verknüpfung von Theorie und Praxis und bietet den Studierenden die Möglichkeit, ihr theoretisch erworbenes Wissen, in einem geschützten Rahmen auch praktisch umzusetzen. Zusammenfassend, sollen durch die Seminare folgenden Inhalte vermittelt werden:

- Didaktisch-methodische Grundlagen der Bewegungspraxis
- Interaktions- und Gruppenpädagogik
- Soziologische und psychologische Dimension des Erlebens und des Abenteuers
- Prinzipien der Gestaltung von Bewegungsangeboten für bestimmte Zielgruppen
- Stellenwert der Bewegung und des Sports in der Sozialen Arbeit
- Biologische und trainingswissenschaftliche Grundlagen (z.B. Ausdauer, Kraft)
- Grundlagen der Erlebnispädagogik
- Historische Entwicklung der Erlebnispädagogik
- Aktuelle Ansätze der Erlebnispädagogik
- Wirksamkeitsmodelle
- Reflektionsmethoden
- Didaktisch – methodische Arbeitsprinzipien der Erlebnispädagogik
- Alternativer Einsatz von Sportgeräten
- Materialkunde und Sicherheitskunde

Wie bereits in 2.3 „Chancen der Verknüpfung von Sozialer Arbeit und Sport“ dargelegt, hat das Zusammenbringen dieser beiden Aspekte ein enormes Potenzial. Um dieses Potenzial ausschöpfen zu können, werden Fachkräfte benötigt. Zur Ausbildung dieser Fachkräfte wurde das Lizenzsystem entwickelt. In den oben beschriebenen Seminaren sollen die Studierenden alle nötigen Kompetenzen erwerben, um ein qualitativ hochwertiges Bewegungs- oder Abenteuerangebot gestalten zu können. Diese Angebote sollen nicht vorwiegend in Sportvereinen oder Sportzentren stattfinden, sondern vielmehr in soziokulturellen Einrichtungen, wie beispielsweise Jugendzentren oder Freizeit- und Kultureinrichtungen (Michels, 2006). Hierbei liegen die Ziele dieser Angebote nicht ausschließlich bei den sozialen Aspekten und Chancen, die durch sie erreicht werden können, sondern auch bei den Möglichkeiten zum allgemeinen körperlichen Wohlbefinden beizutragen.

Die Fähigkeiten, die den Studierenden durch die Seminare vermittelt werden sollen umfassen viele Bereiche der Bewegungs- und Erlebnispädagogik. Als Lernziele können folgende Punkte genannt werden:

- Entwicklung der Wahrnehmungsfähigkeit (Selbstwahrnehmung und Umweltwahrnehmung)
- Fähigkeit zur Entwicklung von Problemlösungsstrategien
- Erlernen von Techniken zur Lösung von Aufgaben
- Fähigkeit zur Selbstreflexion
- Fähigkeit zum Aufbau von Vertrauen innerhalb der Gruppe
- Entwicklung eines eigenen prosozialen Handlungsstils
- Aneignung motorischer und sportspezifischer Fähigkeiten in Abenteuer und Erlebnissituationen
- Aneignung von Wissen über Natur- und Umweltschutz
- Fähigkeit zum Umgang mit verschiedenen Zielgruppen der Bewegungspädagogik
- Fähigkeit zur Planung, Durchführung und Auswertung von praktischen Bewegungsangeboten
- Fähigkeit zur Entwicklung von Konzepten zum Sport in der Sozialen Arbeit

Durch die Vermittlung von dargelegten Inhalten und durch den Erwerb der in den Lernzielen verankerten Fähigkeiten, soll den Studierenden eine umfassende und qualitativ hochwertige Ausbildung geboten werden. Darüber hinaus wird sowohl die Absolvierung eines Erste-Hilfe-Kurses sowie die Erlangung eines DLRG Rettungsschwimmerscheinens Silber während des Studiums vorausgesetzt, um sicherzustellen dass auch in diesen Bereichen die nötigen Kompetenzen vorhanden sind.

4.4 Lizenzverlängerung:

Beide Lizenzen haben eine Gültigkeit von zwei Jahren und müssen nach Ablauf dieser Zeit erneuert werden. Eine Verlängerung der Lizenzen ist im Rahmen verschiedener Fort- und Weiterbildungsangebote des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen möglich. Dieser bietet über eine Internetportales mit dem Namen „qualifizierungssport.de“, eine Reihe von Seminaren zur Verlängerung an. Der Umfang dieser Seminare gestaltet sich angefangen bei Tagesveranstaltungen über

Wochenendseminare bis hin zu mehrwöchigen Angeboten, welche je nach Ort und Umfang unterschiedlich teuer sind. Eine Sportvereins Zugehörigkeit beziehungsweise eine Empfehlung des Vereins können den Preis meist zusätzlich verringern. Eine Lizenzverlängerung muss von den Absolventen des Lizenzsystems eigenverantwortlich organisiert und bezahlt werden und findet nicht im Rahmen des Studiums statt.

5. Methodisches Vorgehen

Im diesem Kapitel meiner Arbeit werde ich meine Vorgehensweise bezüglich Planung, Durchführung und Auswertung der Absolventenbefragung beschreiben. Zunächst werde ich die Fragestellung, die mich zur Durchführung der Befragung inspiriert hat, genauer darlegen und aufzeigen, weshalb ich mich dazu entschieden habe, eine Absolventenbefragung durchzuführen. Im Spektrum der empirischen Forschung gibt es verschiedene Arten der Befragung. In einem weiteren Unterpunkt dieses Kapitels werde ich mich mit verschiedenen Befragungsmethoden auseinandersetzen und darlegen, aus welchem Grund ich die von mir verwendete Methode des Fragebogens gewählt habe. Im Anschluss werde ich den Entwicklungsprozess dieses Fragebogens genauer vorstellen und die verschiedenen Formen der verwendeten Fragen erklären. Abgeschlossen wird dieses Kapitel durch eine Beschreibung der angesprochenen Zielgruppe sowie einer Übersicht über den zeitlichen Verlauf und die Resonanz der Teilnehmer der Absolventenbefragung.

5.1 Fragestellung:

Wie in der Einleitung beschrieben, gab es zwei Hauptthemen, mit denen ich mich im empirischen Teil meiner Arbeit auseinandergesetzt habe. Zum einen die berufliche Situation der Lizenzabsolventen nach dem Studium und zum anderen das von den Absolventen abgeschlossene Lizenzsystem.

Bei der beruflichen Situation der Absolventen interessierte mich vor allem die Frage, ob nach dem Studium ein Arbeitsplatz oder eine Anstellung gefunden worden ist und zu welchem Arbeitsfeld diese Stelle gehört. Des Weiteren stellte sich die Frage, ob die während des Lizenz-systems vermittelten Inhalte, Fähigkeiten und Kompetenzen auch im späteren Berufsleben angewendet werden können. Gibt es darüber hinaus Möglichkeiten, das Lizenzsystem zu verbessern, um einen stärkeren Bezug zu Praxis herstellen zu können?

Die Fragen bezüglich des Lizenzsystems zielten vor allem darauf ab herauszufinden, ob das Lizenzsystem und die Seminare, die es beinhaltet bei den Studierenden Anklang finden und wie es verbessert werden kann. Hier nahm ich eine Differenzierung zwischen verschiedenen Teilaspekten vor. Zum einen wollte ich wissen, warum sich die Studierenden für das Lizenzsystem und die damit verbundenen Felder der Bewegungs- und Erlebnispädagogik als Studienswerpunkt entschieden haben. Zum anderen wollte ich erfahren, wie sie einzelne Aspekte und Inhalte des Lizenzsystems bewerten. Abschließend war es mir wichtig herauszufinden, ob die konzeptionell verankerten Lerninhalte und Lernziele in den Seminaren Beachtung finden und vermittelt werden.

Die Gruppe von Personen, die mir auf diese Fragen qualifizierte Antworten geben kann, ist die Gruppe der Lizenzabsolventen. Da eine empirische Erhebung mit Mitgliedern dieser Gruppe erfolgen musste, entschied ich mich im Rahmen meiner Abschlussarbeit für eine Absolventenbefragung.

5.2 Methodendiskussion:

5.2.1 Erhebungsmethoden:

Für die Erhebung von Daten im Rahmen einer empirischen Forschungsarbeit stehen drei Methodengruppen zur Verfügung: Recherchen, Beobachtungen und Befragungen (Hug & Poscheschnik, 2010, S. 82).

Bei der Recherche oder auch Dokumentenanalyse wird auf bereits bestehende Daten und Quellen zurückgegriffen. Diese Daten können in verschiedenen Formen vorhanden sein, beispielsweise als Textdokument, Videofilm oder Fotografie. Recherchen werden meist in der Geschichts-, der Medien-, der Entwicklungs- oder der Literaturwissenschaft verwendet (Hug & Poscheschnik, 2010, S. 82). Ein Beispiel für eine Recherche könnte die Erforschung des Wählerverhaltens eines Bundeslandes in der Vergangenheit sein. Hierbei könnte sich bestehender Statistiken bedient werden, um die Ergebnisse vergangener Wahlen miteinander zu vergleichen. Darüber hinaus ist es mittels Recherche aber auch möglich, bereits durchgeführte Forschungen unter einem anderen Gesichtspunkt zu untersuchen. Der Vorteil der Recherche liegt vor allem darin, dass keine eigenen Daten erfasst werden müssen, da auf bereits erhobene Daten zurückgegriffen werden kann (Hug & Poscheschnik, 2010 S. 82 ff.).

Die zweite Methode, die Beobachtung, stellt, wie der Name schon sagt, die Beobachtung eines Vorgangs, einer Zielgruppe oder eines Objekt in den Mittelpunkt

ihrer Datenerhebung. Für eine wissenschaftliche Beobachtung ist es besonders wichtig, über ein Konzept für die Beobachtung zu verfügen. Es muss von Anfang an feststehen, was beobachtet werden soll und unter welchem Blickwinkel dies geschieht. Die Situationen, in denen beobachtet wird, können sowohl alltäglich als auch künstlich herbeigeführt sein (Hug & Poscheschnik, 2010, S. 83).

Die dritte und letzte Methodengruppe ist die der Befragungen. Befragungen können in unterschiedlichen Formen und Umfängen durchgeführt werden, beispielsweise als mündliche oder schriftliche Befragung in Form von Fragebögen oder Interviews. Die Ergebnisse einer Befragung können je nach Ziel Meinungen, Einstellungen, Wissen, Gedanken oder Gefühle der Befragten ausdrücken. Im Allgemeinen unterscheidet man zwischen qualitativen und quantitativen Befragungsmethoden (Hug & Poscheschnik, 2010, S. 83). Diese werde ich im weiteren Verlauf dieses Kapitels noch einmal genauer beschreiben.

Da ich auf keine bereits bestehenden Daten zurückgreifen konnte und ich der erste war, der eine Untersuchung der Absolventen des Lizenzsystems und ihres Verbleibs nach Abschluss ihres Studiums durchführte, kam als Erhebungsmethode eine Recherche für meine Arbeit nicht in Frage. Eine Beobachtung dieser Zielgruppe sah ich ebenfalls als nicht sinnvoll, beziehungsweise nicht durchführbar an. Daher entschloss ich mich für die dritte Methodengruppe, die Befragungen.

5.2.2 Befragungsmethoden:

Bei der Erhebungsmethode der Befragung unterscheidet man zwischen zwei großen Gruppen, welche wiederum verschiedene Methoden beinhalten. Hierbei handelt es sich um qualitative und quantitative Befragungsmethoden.

Qualitative Befragungen welche häufig in Form von Interviews oder Gruppendiskussionen stattfinden. Sie stellen die subjektive Wahrnehmung der befragten Personen in den Vordergrund. Um die Qualität der Antworten zu gewährleisten, handelt es sich bei diesen Personen häufig um Experten oder Personengruppen, die einen direkten Bezug zur Thematik der Befragung haben. Darüber hinaus ist ein flexibles und offenes Vorgehen typisch. Häufig entstehen oder entwickeln sich bei qualitativen Befragungen, während der Gespräche und Interviews, neue Hypothesen. Eine repräsentative Erforschung der Fragestellung, die sich durch die Erhebung vieler Daten auszeichnet, stellt für die qualitative Forschung meist keine oder nur eine untergeordnete Rolle dar (Hug & Poscheschnik, 2010, S. 86 ff. & S. 112).

Die Quantitative Forschung, welche sich oft der Methode des Fragebogens bedient, zielt in erster Linie darauf ab, ein möglichst großes und repräsentatives Ergebnis darstellen zu können. Im Vordergrund steht die Erhebung vieler Daten, um diese nach der Auswertung miteinander zu vergleichen. Die Ergebnisse werden meist in Form von Diagrammen oder Statistiken dargestellt und spiegeln einen objektiven Sachverhalt wieder. Eine Datenerhebung erfolgt nach einem vorher festgelegten linearen Ablauf und erfordert ein standardisiertes Vorgehen. Im Vorfeld der Befragung gibt es eine Hypothese, beziehungsweise eine Fragestellung (Hug & Poscheschnik, 2010, S. 86 ff. & S.112).

Beide Gruppen der Befragungsmethode haben ihre Vor- und Nachteile und sind je nach Forschungsfrage als Methode sinnvoll. Bei meiner Befragung kam es mir vor allem auf Antworten der Gesamtgruppe, sowie auf repräsentative Ergebnisse an. Daher erschien mir eine quantitative Befragung als sinnvoll. Diese kann jedoch auch auf verschiedene Weise und in unterschiedlichem Umfang stattfinden, weswegen die quantitative Befragung im folgenden Abschnitt noch einmal genauer behandelt wird.

5.2.3 Quantitative Befragungsmethoden:

Die quantitative Befragung zielt, wie bereits dargelegt, darauf ab, eine große Summe von Antworten zu erhalten um, im Hinblick auf die Größe der Zielgruppe, zu einem repräsentativen Ergebnis zu gelangen. Zur Erlangung dieser Antworten kann entweder eine mündliche oder eine schriftliche Befragung erfolgen. Beide Befragungsarten haben ihre Vor- und Nachteile, sowie eigene Charakteristiken.

Die Vorteile einer mündlichen Befragung liegen vor allem darin, dass man mit der Person, die befragt wird, in direktem Kontakt steht. Auf diese Weise können Fragen und Unklarheiten, welche während der Befragung auftreten, direkt geklärt werden. Diese Methode ist jedoch im Gegensatz zur schriftlichen Befragung aufwändiger und es besteht die Möglichkeit, dass der Antwortende durch die Anwesenheit des Fragenden beeinflusst wird. Im Unterschied zur qualitativen mündlichen Befragung, verfügt die quantitative Befragung über eine genaue Struktur und ein geschlossenes Konzept (Hug & Poscheschnik, 2010, S.124).

Eine schriftliche Befragung, insbesondere die Form der Onlinebefragung, ist meist mit relativ geringem Kosten- und Personalaufwand durchzuführen. Die Zielgruppe kann anonym und ohne großen Aufwand an der Befragung teilnehmen. Die Nachteile sind jedoch, dass durch die fehlende Anwesenheit eines Fragestellenden keine Kontrolle über die Ehrlichkeit, beziehungsweise die Richtigkeit der gegebenen

Antworten besteht. Darüber hinaus ist es auch nicht möglich festzustellen, ob es sich bei der Person, die die Antworten gibt, auch wirklich um die von der Befragung angesprochene handelt. Eine Möglichkeit der direkten Rücksprache bei Unklarheiten der Fragen besteht ebenfalls nicht. In beiden Fällen ist eine gute und strukturierte Vorbereitung notwendig (Hug & Poscheschnik, 2010, S.123 ff.).

Nach Abwägung der Vor- und Nachteile kam für mich nur eine Befragung in schriftlicher Form in Frage. Um den Aufwand für die potenziellen Teilnehmer so gering wie möglich zu halten, wählte ich die Form der Onlinebefragung. Für diese Onlinebefragung erstellte ich einen Fragebogen, dessen Entwicklung im folgenden Kapitel beschrieben wird. Durch die Methode der Onlinebefragung konnte ich eine vollständige Anonymität der Teilnehmer gewährleisten. Da die Teilnahme an dieser Befragung freiwillig und, abgesehen von dem Erhalt der Ergebnisse, ohne jeglichen Vorteil für die Teilnehmer war, gehe ich davon aus, dass die Absolventen, die an der Befragung teilgenommen haben, die Fragen, aus eigenem Interesse, ehrlich und gewissenhaft beantwortet haben. Durch die Angaben einer Kontaktadresse bestand ebenfalls die Möglichkeit, mit mir in Kontakt zu treten, um bei eventuellen Unklarheiten Rücksprache zu halten. Um solchen Unklarheiten vorzubeugen, wurde im Vorfeld der Befragung eine Testphase durchgeführt, in der der Fragebogen auf Verständlichkeit und Funktionsfähigkeit überprüft wurde.

5.3 Entwicklung des Fragebogens:

Die Entwicklung meines Fragebogens erfolgte in mehreren Schritten. Zunächst verschaffte ich mir einen Überblick über die Themenfelder, die mein Fragebogen ansprechen sollte und entwickelte eine grobe Reihenfolge, in der die einzelnen Fragen gestellt werden sollten. Nach Rücksprache mit dem Betreuer meiner Thesis wurde diese Übersicht noch einmal überarbeitet und es entstand ein erster Entwurf. Nach der bereits erwähnten Testphase wurde dieser Entwurf verbessert und in einem letzten Schritt online ins Netz gestellt, um für die Teilnehmer zugänglich zu sein.

In diesem Kapitel wird zunächst eine ausführliche Beschreibung des Inhalts und des Aufbaus des Fragebogens vorgenommen und dargelegt, mit welcher Intention ich diese Fragen gestellt habe. Danach werden verschiedene Methoden und Formen der Fragestellung vorgestellt und gezeigt, an welcher Stelle des Fragebogens sich welcher Methode bedient wurde und weshalb ich dies als sinnvoll erachte.

5.3.1 Aufbau und Intention des Fragebogens:

Anreize für die Entwicklung meines Fragebogens fand ich bei meinen Internetrecherchen in anderen Absolventenbefragungen verschiedener Hochschulen und Instituten (vgl. Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2011; Universität Gesamthochschule Kassel, 2011; Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH, 2011). Ziele der Befragung lagen wie eingangs erwähnt darin, herauszufinden, inwiefern die Ziele, die durch das Lizenzsystem erreicht werden sollen, auch tatsächlich umgesetzt werden und inwieweit die, im Rahmen der Seminare vermittelten Inhalte und Fähigkeiten im beruflichen Alltag zur Geltung kommen. Der Fragebogen umfasste insgesamt 23 Fragen und Frageblöcke und lässt sich in vier Abschnitte unterteilen:

- Persönliche Daten
- Berufliche Situation
- Bewertung des Lizenzsystems
- Offene Fragen

Im ersten Teil, der sich mit den persönlichen Daten der Umfrageteilnehmer auseinandersetzte, ging es vor allem um die Beschreibung des Teilnehmers. Neben Alter und Geschlecht wurde nach Jahr und Art des Studienabschlusses gefragt um die, im weiteren Verlauf gegebenen Antworten besser einordnen zu können.

Der zweite Abschnitt beinhaltete acht Fragen. Durch die Beantwortung dieser Fragen sollte ein Überblick über die berufliche Situation der Absolventen gegeben werden. Absolventen und Teilnehmer des Lizenzsystems, die ihr Studium noch nicht abgeschlossen hatten, wurden aufgefordert den Abschnitt über die berufliche Situation zu überspringen. Um herauszufinden, wie viele Absolventen nach ihrem Studium einen Arbeitsplatz gefunden haben, wurde zuerst nach der Beschäftigungssituation und der Dauer des ersten Beschäftigungsverhältnisses, unmittelbar nach dem Studium, gefragt. Die sich hieran anschließenden Fragen bezogen sich auf das aktuelle, beziehungsweise das letzte Beschäftigungsverhältnis. Hierbei wurden die Teilnehmer zunächst gebeten über ihr Einkommen, ihre genaue Berufsbezeichnung, sowie das Arbeitsfeld, in dem sie tätig sind, Auskunft zu geben. Diese drei Fragen zielten darauf ab, die aktuelle Situation der

Lizenzsystemabsolventen darzulegen. Darüber hinaus wurden die Absolventen gezielt gefragt, welche Gründe ihrer Meinung nach ausschlaggebend für ihre Anstellung waren und welche Anforderungen in ihrem Beruf an sie gestellt werden. Neben der persönlichen Einschätzung sollte durch diese Frage deutlich werden, welche Aspekte für eine Anstellung wichtig sind und welche Fähigkeiten und Kompetenzen von ihren Arbeitgebern erwartet werden. Zum Abschluss des sich mit der beruflichen Situation befassenden Teils des Fragebogens mussten die Befragten zu verschiedenen Aussagen bezüglich ihres Berufes und dem Einfluss des Lizenzsystems auf den Selbigen Stellung nehmen.

Der dritte Abschnitt des Fragebogens umfasste sieben Frageblöcke und behandelte das Lizenzsystem. Um herauszufinden, weshalb sich die Studierenden für die Teilnahme am Lizenzsystem entschieden hatten, wurde zunächst gefragt, wie die Studierenden vom hiervon erfahren hatten und welche Gründe eine Rolle bei der Auswahl dieses Systems als Schwerpunkt ausschlaggebend gewesen waren. Hieran schlossen sich zwei Frageblöcke an, bei denen die Teilnehmer um eine Einschätzung bzgl. der Vermittlung von den im Konzept des Lizenzsystems verankerten Lerninhalten und Lernzielen, gebeten wurden. Der dritte Abschnitt des Fragebogens endete mit drei weiteren Frageblöcken, in denen die Absolventen eine ausführliche Bewertung des Lizenzsystems vornehmen konnten. Neben einer allgemeinen Bewertung wurde auch nach einer konkreten Bewertung der Inhalte sowie einer Bewertung der Lehrenden gefragt. Dies verschaffte einen guten Überblick darüber, wie das Lizenzsystem von den Studierenden wahrgenommen wurde.

Der abschließende Teil des Fragebogens umfasste vier Fragen. In Form eines Kommentars bekam der Teilnehmer die Möglichkeit, sich noch einmal ausführlich zu den Inhalten und Schwerpunkten des Fragebogens zu äußern. Darüber hinaus wurde nach Ideen zur Verbesserung des Lizenzsystems, sowie nach dem Interesse an einem weitergehenden Fortbildungsangebot im Rahmen der Bewegungs- und Erlebnispädagogik gefragt und um eine Empfehlung für zukünftige Lizenzstudenten gebeten.

5.3.2 Verwendete Methoden:

Für den Aufbau eines Fragebogens und die Strukturierung von Fragen stehen verschiedene Methoden zu Verfügung. Zunächst wird zwischen geschlossenen und offenen Fragen unterschieden. Bei geschlossenen Fragen handelt es sich um Fragestellungen, bei der alle möglichen Antworten vorgegeben, beziehungsweise

ausformuliert sind. Der Antwortende kann die Frage, ohne eigene Antworten formulieren zu müssen, beantworten. Geschlossenen Fragen lassen sich darüber hinaus auch sehr einfach auswerten, da die Antwortmöglichkeiten begrenzt sind. Offene Fragen geben im Gegenzug keine Antworten vor, hier muss der Antwortende alle Antworten selbst formulieren, wird aber auch nicht von Vorgaben eingeschränkt. Durch die Vielzahl an möglichen Antworten gestaltet sich eine Auswertung von offenen Fragen meist schwieriger (Kirchhoff, Kuhnt u.a., 2008, S.20 ff.).

Innerhalb dieser beiden Fragegruppen kann noch einmal zwischen verschiedenen Fragetypen unterschieden werden: Faktfragen, Meinungsfragen oder Verhaltensfragen. Faktfragen beziehen sich auf die Feststellung von Fakten, beispielsweise auf das Geschlecht oder das Alter. Meinungsfragen spiegeln die Meinung des Befragten wider. Die Beantwortung dieser Fragen kann meist in Form von verschiedenen Skalen gegeben werden. Ein Beispiel wäre: „Auf einer Skala von eins bis fünf: Wurden Sie ihrer Meinung nach gut auf die Berufswelt vorbereitet?“. Hier würde es verschiedene Abstufungen von „trifft gar nicht zu“ bis „trifft voll zu“ geben. Bei Verhaltensfragen wird nach dem Verhalten der Teilnehmer gefragt, beispielsweise nach dem Lern- oder Arbeitsverhalten (Kirchhoff, Kuhnt u.a., 2008, S.20 ff.). Diese Art der Fragestellung wurde bei der Absolventenbefragung nicht verwendet.

Wie bereits dargelegt, wurde der Fragebogen in vier Abschnitte unterteilt. Der erste Abschnitt, der sich mit den personenbezogenen Daten befasst, bestand aus vier Fragen, aus zwei geschlossenen und zwei offenen Fragen. Bei allen vier Fragen handelte es sich um Faktfragen die personenspezifische Daten abfragten. Die beiden geschlossenen Fragen betrafen das Geschlecht der Teilnehmer und die Art des Abschlusses. Hier konnten die Teilnehmer zwischen männlich und weiblich, wie auch zwischen Bachelor- und Diplomabschluss auswählen. Da es jeweils nur zwei potenzielle Antworten gab, schien mir diese einfache Abfrage als sinnvoll. Bei den offenen Fragen wurde nach dem Geburtsjahr und dem Jahr des Studienabschlusses gefragt. Für diese beiden Fragen erschien mir eine einfache Eingabe der Antwort ohne Antwortmöglichkeiten als gute Methode, da mir eine Aufzählung sämtlicher möglicher Jahrgänge unübersichtlich erschien.

Für die acht Fragen des zweiten Abschnittes wurden insgesamt vier verschiedene Methoden verwendet. Eingeleitet wurde dieser Abschnitt mit der Frage nach der Beschäftigungssituation unmittelbar nach dem Studium. Hier handelte es sich wiederum um eine Faktfrage, bei der die Antwortmöglichkeiten von mir vorgegeben

worden waren. Die möglichen Antworten umfassten alle von mir als möglich erachteten Situation, angefangen bei einer Vollzeitbeschäftigung über Teilzeit und freiberufliche Arbeit bis hin zu Haushaltsführung oder Arbeitslosigkeit. Darüber hinaus wurde ein Eingabefeld „Sonstiges“ eingefügt, um dem Antwortenden die Möglichkeit zu geben individuell zu antworten, sollte keine der Antwortmöglichkeiten auf ihn zutreffen. Bei der zweiten und dritten Frage wurde dieselbe Methode verwendet. Hier ging es zum einen um die Beschäftigungsdauer des ersten Arbeitsverhältnisses und zum anderen um das Arbeitsfeld, in dem die Studierenden eine Anstellung fanden. Die Antwortmöglichkeiten bezüglich der Beschäftigungsdauer stellten sich in verschiedenen Intervallen dar, beispielsweise „1-2 Jahre“ oder „3-4 Jahre“. Die Antwortmöglichkeiten bezüglich des Arbeitsfeldes waren eine Auflistung verschiedener Arbeitsbereiche der Sozialen Arbeit, die ich, in Anlehnung an eine im Internet veröffentlichte Aufzählung, zusammengestellt hatte (vgl. Iost GbR, 2011). Die zweite von mir verwendete Methode war erneut eine Faktfrage, diesmal jedoch in offener Form. In zwei weiteren Fragen wurde nach der Berufsbezeichnung und nach dem Bruttoeinkommen der Teilnehmer gefragt. Da es bei der Beantwortung dieser beiden Fragen ebenfalls eine große Fülle an Antwortmöglichkeiten gibt, war eine schriftliche Eingabe der Antwort sinnvoll. Für die folgenden beiden Fragen bediente ich mich einer neuen Methode, der Mehrfachauswahl. Bei diesen Fragen wurde zum einen nach den Gründen für die aktuelle Anstellung gefragt und zum anderen nach den Anforderungen, die im jeweiligen Beruf an den Teilnehmer gestellt werden. Im Gegensatz zu den bisherigen Fragen gibt es bei diesen beiden mehrere potenzielle Antworten, da die Gründe für eine Anstellung vielfältig sein können und es mehrere Anforderungen gibt, die an einen Arbeitenden gestellt werden. Bei der Mehrfachauswahl haben die Teilnehmer die Möglichkeit, mehr als nur eine Antwort anzukreuzen. Diese Methode erschien mir an dieser Stelle als die beste, um alle Facetten der Anstellung und der Anforderungen darstellen zu können. Die Antwortmöglichkeiten wurden hier ebenfalls vorgegeben und orientierten sich an ähnlichen Fragestellungen verschiedener Absolventenbefragungen anderer Hochschulen (vgl. Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2011; Universität Gesamthochschule Kassel, 2011; Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH, 2011). Bei der letzten Frage des zweiten Abschnittes wurde eine Skala als Antwortmöglichkeit gegeben. Es handelte sich hier um eine geschlossene Meinungsfrage, bei der die Teilnehmer um eine Einschätzung bezüglich verschiedener Aussagen, die ihren Beruf betreffen, gebeten wurden.

Bei einer Skala handelt es sich um eine Darstellung verschiedener Antworten durch die nach bestimmten Abstufungen geantwortet werden kann (Gnambs, 2008, S. 7). Ich habe mich für die Verwendung einer fünfstufigen Skala entschieden. Nach Kirchhoff, Kuhnt und anderen (2008, S.22) bietet diese fünfstufige Skala eine ausreichende Wahlmöglichkeit der Antworten, ohne dabei den Überblick zu verlieren. Es gibt sowohl zwei Abstufungen im positiven, als auch zwei im negativen Bereich, sowie eine neutrale Mitte. Die beiden Extreme meiner Skala wurden mit den Antwortmöglichkeiten „trifft voll zu“ beziehungsweise „trifft gar nicht zu“ beschrieben. Darüber hinaus wurde von mir ein weiteres Antwortfeld „kann ich nicht beurteilen“ eingefügt um zu vermeiden, dass Antworten gegeben werden, denen sich der Befragte nicht sicher ist.

Für die Erstellung des dritten Abschnittes meines Fragebogens bediente ich mich drei verschiedener Methoden, von denen ich zwei bereits bei vorherigen Fragen benutzt hatte. Für die erste Frage verwendete ich erneut die Mehrfachauswahl. Es wurde gezielt danach gefragt, wodurch die Absolventen auf das Lizenzsystem aufmerksam geworden sind. Die Antwortmöglichkeiten bestanden aus einer Liste von potenziellen Informationsquellen, beispielsweise dem Internet oder Aushängen in der Fachhochschule und wurden wiederum durch das Feld „Sonstiges“ ergänzt. Bei den nächsten drei Fragen handelte es sich um Meinungsfragen, für die ich mich erneut der fünfstufigen Skala bediente. Zuerst wurde gefragt, welche Gründe für die Belegung des Lizenzsystems wichtig waren. Hierfür wurden die beiden Extreme der Skala mit „sehr wichtig“ und „gar nicht wichtig“ betitelt. Die Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben und umfassten zum Beispiel „die Empfehlung anderer“ oder „die eigene persönliche Begabung“. Die beiden weiteren Meinungsfragen behandelten die konzeptionell verankerten Lerninhalte und Lernziele. Es wurde gefragt, inwiefern diese in den Seminaren vermittelt worden waren. Eine ausführliche Darstellung dieser Inhalte und Ziele wurde bereits im Punkt 3.2 dieser Arbeit dargestellt. Die beiden Extreme der Skala wurden abermals mit „trifft voll zu“ und „trifft gar nicht zu“ beschrieben. Für die letzten drei Fragen dieses Abschnittes wurde eine neue Methode verwendet. In drei Frageblöcken sollten die Teilnehmer eine Bewertung anhand von Schulnoten vornehmen. Die drei Frageblöcke setzten sich aus einer allgemeinen und einer inhaltlichen Bewertung, sowie einer Bewertung der Lehrenden zusammen. Die allgemeine Bewertung umfasste sämtliche äußere Einflüsse auf das Lizenzsystem wie Lehrräume, Lehrmaterialien, Struktur oder Organisation. Die inhaltliche Bewertung thematisierte Vollständigkeit und Qualität der Lehre, die

Verknüpfung von Theorie und Praxis sowie die Themenvielfalt und die Mitbestimmungsmöglichkeiten. Bei der Bewertung der Lehrenden wurde unter anderem nach fachlicher Kompetenz, der Betreuung der Studierenden und der Transparenz der Leistungskriterien gefragt.

Der vierte und letzte Abschnitt des Fragebogens bestand ausschließlich aus offenen Fragen. Für die Beantwortung der vier Fragen stand den Teilnehmer ein großes Kommentarfeld zu Verfügung um eine ausführliche schriftliche Antwort geben zu können. Da es bei der Beantwortung dieser Fragen um die Meinung der Absolventen ging, konnten keine Antworten vorgegeben werden und ein Kommentarfeld erschien als Methode am sinnvollsten.

5.3.3 Layout:

Insgesamt umfasste der Fragebogen acht Seiten, eine Seite für die Fragen bezüglich der personenbezogenen Daten, eine Seite für die vier offenen Fragen zum Schluss, jeweils zwei Seiten für die berufliche Situation und das Lizenzsystem, sowie ein Deckblatt und eine Abschlusseite. Das Deckblatt bestand aus einer Begrüßung und einer kurzen Inhaltsangabe des Fragebogens. Darüber hinaus wurde noch einmal darauf hingewiesen, dass das Ausfüllen des Fragebogens anonym erfolgt und dass ich für eventuelle Rückfragen und Anmerkungen gerne zur Verfügung stände. Sämtliche Fragen wurden gleichmäßig auf die übrigen sechs Seiten aufgeteilt und durch kurze Kommentare und Hinweise bezüglich Verständnis und Handhabung des Fragebogens ergänzt. Die Abschlusseite beinhaltete eine kurze Danksagung für die Teilnahme an der Befragung, sowie einen Button zum Beenden und Schließen der Befragung.

Des Weiteren enthielt jede der acht Seiten das Logo der Fachhochschule Düsseldorf als Kopfzeile und wurde durch ein Impressum mit meinen Kontaktdaten abgeschlossen. Der vollständige Fragebogen kann in seiner kompletten Form auf der beigefügten CD eingesehen werden.

5.3.4. Online Fragebogen:

Wie bereits dargestellt, fand die Absolventenbefragung online statt. Nach einer kurzen Recherche entschied ich mich für die Nutzung der Internetseite SoSciSurvey.de. Auf dieser Internetseite wird ein Softwarepakete unter dem Namen oFb (onlineFragebogen) zu Verfügung gestellt um wissenschaftliche Befragungen im Internet durchführen zu können. Nach der Erstellung eines Account mit eigenen Zugangsdaten, hat der Nutzer die Möglichkeit im Internet einen Fragebogen zu

erstellen und eine Befragung durchzuführen. Die Handhabung dieser Software wird durch verschiedene Hilfedateien und Anleitungen erklärt und bietet so auch unerfahrenen Benutzern einen schnellen Einstieg. Die Nutzung dieser Software ist für nicht kommerzielle Befragungen vollständig kostenlos. Die Erstellung des Fragebogens und die Durchführung der Befragung werden Schritt für Schritt begleitet und unterstützt. Eine komplette Befragung erfolgt in sechs Phasen. Nach einer kurzen Einführungsphase, in der alle wichtigen Funktionen des Programmes erklärt werden, wird man in Phase zwei „Fragebogen erstellen“ weiter geleitet. Diese zweite Phase besteht aus mehrere Teilschritten: Layout des Fragebogens, Einleitungstext, Fragen anlegen und Fragebogen zusammenstellen. Diese Schritte können in einer beliebigen Reihenfolge absolviert werden und es kann jeder Zeit nachgebessert werden. Für die Erstellung der Fragen gibt es verschiedenen Optionen, die, je nach Art und Methode der Frage, angepasst werden können. Ist man mit der Erstellung des Fragebogens zufrieden, erfolgt Phase drei, der „Pretest“. In dieser Phase kann der Fragebogen bereits online unter einem vorher Festgelegten Link aufgerufen werden. Für die Nutzung des Fragebogens wird an dieser Stelle allerdings noch ein Passwort benötigt, welches der Ersteller vorher festlegt. So können ausgewählte Personen den Fragebogen vor der eigentlichen Befragung testen. Die Besonderheit bei dem Pretest ist, dass sich am Ende jeder Seite des Fragebogens ein Kommentarfeld befindet, in dem die Nutzer Verbesserungen und Änderungsvorschläge aufschreiben können. Diese Vorschläge können jeder Zeit vom Ersteller abgerufen werden und der Fragebogen kann kontinuierlich verbessert werden. Wenn durch den Pretest alle Fehler des Fragebogens behoben wurden, erfolgt Phase vier, „Vorbereitung der Befragung“. Bei dieser Vorbereitung kann der Fragebogenersteller die im Pretest zusammengetragenen Daten zurücksetzen, um bei der Befragung mit einem komplett neuen Datensatz zu beginnen. Darüber hinaus werden in dieser Phase der Befragungszeitraum sowie der endgültige Link für den Onlinezugriff auf den Fragebogen festgelegt und es können verschiedene Einstellung bezüglich des Datenschutzes gemacht werden. Sind alle Einstellungen erfolgt, kann mit Phase fünf „Befragung läuft“ fortgefahren werden. Der Link, unter dem der Fragebogen aufgerufen werden kann, kann nun entweder vom Ersteller privat oder aber von einem Programm des Softwarepaketes verschickt werden. Alle ausgefüllten Fragebögen werden gespeichert und die Antworten werden in einer Datenbank zusammengetragen. Während dieser Phase besteht die Möglichkeit, jederzeit den Rücklauf zu kontrollieren, die Datensätze einzusehen oder aber den

Befragungszeitraum zu verlängern. Nach Ablauf des Befragungszeitraumes erfolgt Phase sechs „Befragung abgeschlossen“. Nun können die gesammelten Daten in verschiedenen Formaten heruntergeladen werden. Hierfür bietet das Programm die Möglichkeit zwischen Excel, SPSS oder GNU-R Format zu wählen.

Die Handhabung dieser Software war durch die vielen Hilfedateien und eine ausführliche Anleitung relativ leicht und ich würde sie in jedem Fall weiter empfehlen.

5.4 Zielgruppe:

Das Lizenzsystem wird seit einigen Jahren an der Fachhochschule Düsseldorf angeboten. Im Jahr 2003 wurde die hierfür zuständige Professur durch Professor Dr. Harald Michels neu besetzt. Daher entschloss ich mich dazu, die Befragung mit allen Absolventen ab dem Jahr 2003 durchzuführen. 2003 nahmen 23 Studentinnen und Studenten am Lizenzsystem teil. Seitdem melden sich jedes Jahr zwischen 15 und 20 neue Teilnehmer an. Insgesamt absolvierten seitdem ca. 120 Studierende das Lizenzsystem. Diese 120 Personen stellen die Zielgruppe dar, die mit der, in dieser Arbeit dargestellten, Absolventenbefragung angesprochen werden sollte. Eine Ansprache, beziehungsweise die Aufforderung zur Teilnahme, erfolgte sowohl via E-Mail als auch postalisch. Die für die Ansprache notwendigen Adressen entnahm ich einer, für die Lizenzstudenten entwickelte Datenbank.

5.5 Verlauf und Resonanz der Befragung:

Nach der Erstellung des Fragebogens und einer Sichtung, der mir zur Verfügung stehenden Kontaktdaten der Absolventen beschloss ich, mit der Befragung zu beginnen. Da ich mich aus den bereits dargelegten Gründen für eine Onlinebefragung entschieden hatte, erfolgte meine erste Kontaktaufnahme per E-Mail, um möglichst alle Absolventen schnell zu erreichen. In einem Anschreiben wurden die Absolventen aufgefordert, an der Befragung teilzunehmen. Darüber hinaus wurden ihnen die Ziele und die Intention der Befragung dargelegt und sie wurden darüber informiert, dass die Befragung anonym und online durchgeführt wird (vgl. Anhang, S. 3). Schon bei dieser ersten Befragung via E-Mail zeigte sich, dass die mir zur Verfügung stehenden Daten teilweise nicht korrekt oder nicht mehr aktuell waren. Acht E-Mails kamen mit dem Hinweis auf eine nicht existierende oder fehlerhafte Adresse sofort zurück. Darüber hinaus ist auch zu vermuten, dass einige Adressen zwar noch existieren, aber nicht mehr von den Absolventen benutzt werden. Einige Rückmeldungen kamen bereits in den ersten Tagen. Innerhalb der ersten Woche nahmen 25 Absolventen an der Befragung teil. In den darauf

folgenden zwei Wochen erhöhte sich diese Zahl noch einmal auf insgesamt 35. Nach Ablauf der ersten drei Wochen erfolgte eine zweite Kontaktaufnahme in Form eines Serienbriefs, der an alle Absolventen postalisch verschickt wurde. Das oben bereits erwähnte Anschreiben wurde für diese zweite Kontaktaufnahme überarbeitet um die potenziellen Teilnehmer noch einmal zu motivieren an der Befragung teilzunehmen und den Fragebogen online auszufüllen.

Die Adressen auf die ich zurück griff entnahm ich der für das Lizenzsystem entwickelten Kontaktdatenbank. Die hier angegebenen Anschriften waren fast ausschließlich Adressen, welche die Absolventen während ihres Studiums angegeben hatten. Viele Studierende ziehen nach dem Studium um oder ziehen zurück in ihre Heimatstädte, daher war ein Großteil der Adressen nicht mehr aktuell und es kamen über 50 der 120 Briefe zurück. Im Nachhinein lässt sich sagen, dass eine Nachforschung nach den Heimadressen und nicht nach den Studienadressen besser gewesen wäre, um mehr potenzielle Teilnehmer zu erreichen. Diese Nachforschung musste aber in dieser Arbeit aus zeitlichen Gründen ausbleiben. Die Gesamtdauer der Befragung lag bei acht Wochen.

Nach dieser zweiten Ansprache, nahmen noch weitere acht Teilnehmer an der Befragung teil, womit eine Gesamtteilnahme von 43 Personen zu verzeichnen ist. Im Hinblick auf die Zahl der Absolventen von 120 macht dies eine Rücklaufquote von 35,8% aus. Wird berücksichtigt, dass einige der E-Mailadressen falsch, beziehungsweise nicht mehr aktuell sind und dass fast die Hälfte aller Briefe nicht angekommen sind, lässt sich vermuten, dass nur ungefähr 80 bis 90 Absolventen erreicht worden sind. Dies macht dann eine Rücklaufquote von etwa 50% aus. Zum Vergleich: Eine von der Sporthochschule Köln im Jahre 2010 durchgeführte Absolventenstudie hatte eine Rücklaufquote von 38,7% (Sporthochschule Köln, 2011, S.1).

Trotz einiger Schwierigkeiten in Bezug auf die Adressen, kann ich im Hinblick auf die eben dargelegte Rücklaufquote sagen, dass die mir vorgelegten Ergebnisse durchaus repräsentativ sind eine ausführliche und qualitativ hochwertige Auswertung zulassen.

6. Darstellung und Analyse der Ergebnisse

Der folgende Abschnitt beinhaltet eine ausführliche Darstellung, sowie eine vollständige Analyse der Ergebnisse der Absolventenbefragung und erfolgt in vier Abschnitten. Wie bereits dargelegt nahmen 43 Personen an der Befragung teil. Die Ergebnisse werden in konkreten Zahlen, Prozentwerten, Durchschnittswerten oder Durchschnittsnoten angegeben. Diese meist durchschnittlichen Angaben beziehen sich ausschließlich auf die 43 Teilnehmer, werden aber verallgemeinert formuliert. Für die Auswertung erschien mir eine Differenzierung zwischen Bachelor- und Diplomabsolventen für sinnvoll um eine Entwicklung des Lizenzsystems aufzeigen zu können. Es zeigte sich jedoch, dass bei einem Vergleich kaum nennenswerte Unterschiede zu verzeichnen waren, weswegen in der Darstellung und Analyse der Ergebnisse nur an ausgewählten Stellen auf diese Differenzierung eingegangen wird. Eine tabellarische Auflistung sowie die grafischen Darstellungen aller Ergebnisse befinden sich im Anhang.

6.1 Personenbezogene Daten:

Die Fragen bezüglich personenbezogener Daten geben einen Überblick über die Absolventen, die an der Befragung teilgenommen haben.

Von den 43 Teilnehmern, gaben neben einer Enthaltung, 30 Personen an weiblich zu sein und 12 männlich. Dies entspricht einem Frauenanteil von etwa 70%. Im Vergleich zum Geschlechterverhältnis der gesamten Fachhochschule, hier liegt der Frauenanteil bei ca. 64% (Centrum für Hochschulentwicklung, 2011), spiegelt dieses Ergebnis durchaus ein normales Verhältnis wieder.

Die angegebenen Geburtsjahre umfassen ein breites Spektrum von Mitte der 70er Jahre bis Ende der 80er Jahre. Lediglich ein Teilnehmer, der angegebene Jahrgang war 1953, fällt aus diesem Raster raus. Demnach waren fast alle Teilnehmer während ihres Studiums zwischen 20 und 30 Jahre alt. Eine genaue Ausdifferenzierung in Form von prozentualen Anteilen der jeweiligen Jahrgänge im Hinblick auf die Gesamtteilnehmerzahl ist jedoch nicht aussagekräftig. Daher wird an dieser Stelle auf eine prozentuale Darstellung verzichtet. Eine tabellarische Übersicht befindet sich im Anhang. Die Ergebnisse der dritten Frage, die eine Antwort auf das Jahr des Studienabschlusses geben, umfassten sämtliche Jahrgänge von 2004 bis 2012. Auffällig war, dass ein Großteil der Teilnehmer ihren Abschluss erst in den

letzten Jahren gemacht hat oder ihn in diesem, beziehungsweise im kommenden, Jahr machen wird. So gaben 72% der Befragten als Abschlussjahr ein Jahr zwischen 2009 und 2012 an. Eine genaue Übersicht ist in der nachfolgenden Abbildung zu sehen.

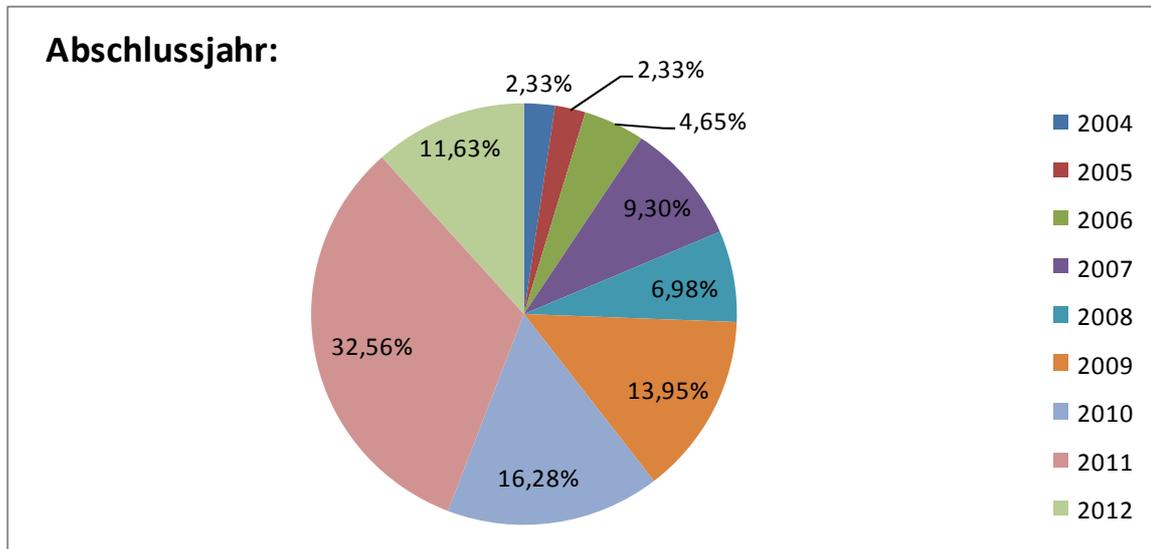


Abbildung 1

Dieses Ergebnis lässt sich durch den Rücklauf der Befragung erklären. Wie bereits dargelegt, waren viele der verwendeten Kontaktadressen nicht mehr aktuell. Begründet lag dies darin, dass nach Abschluss des Studiums häufig ein Umzug folgt. Daher lässt sich vermuten, dass die meisten Adressen der Absolventen, die ihr Studium erst vor kurzem abgeschlossen haben oder noch an der Fachhochschule studieren, korrekt sind und so ein viel höherer Anteil der Lizenzsystemteilnehmer der letzten Jahre erreicht worden ist.

Bei den Ergebnissen zu der Frage nach der Art des Abschluss zeigt sich ein recht ausgeglichenes Bild. So gaben 20 Teilnehmer an, einen Bachelorabschluss zu haben, beziehungsweise zu machen und 23 Teilnehmer verfügten über ein Diplom. Dies entspricht einem Verhältnis von 46,5% zu 53,5%. Diese verhältnismäßig geringen Unterschiede waren auch ein Grund, im weiteren Verlauf der Auswertung die Bachelor- mit den Diplomabsolventen zu vergleichen. Als aussagekräftig erwies sich dieser Vergleich jedoch meist nicht, da große Teile der Ergebnisse ein ähnliches Meinungsbild widerspiegeln.

6.2 Berufliche Situation:

Bevor die Teilnehmer über ihre berufliche Situation Auskunft geben konnten, erfolgte der Hinweis, dass sofern sie ihr Studium noch nicht abgeschlossen hatten, der

folgende Abschnitt übersprungen werden sollte. Daher beantworteten nur 31 der 43 Absolventen den Abschnitt über die Berufliche Situation. Bei den 31 Absolventen handelte es sich um alle 23 Diplomabsolventen, sowie um acht Bachelorabsolventen. Die Darstellung und Analyse der Beruflichen Situation erfolgt in vier Abschnitten: Situation nach dem Studium, aktuelle Situation, Einstellungsgründe/Anforderungen und Berufsbezogene Aussagen.

6.1.2 Situation nach dem Studium:

Die berufliche Situation nach dem Studium wurde mittels zweier Fragen beleuchtet. Zum einen durch die Frage nach der Beschäftigungssituation und zum anderen durch die Frage nach der Beschäftigungsdauer. Beide Fragen bezogen sich auf das erste Beschäftigungsverhältnis der Absolventen nach dem Studium. Die folgende Abbildung zeigt eine Übersicht über die prozentualen Anteile der verschiedenen Situationen.

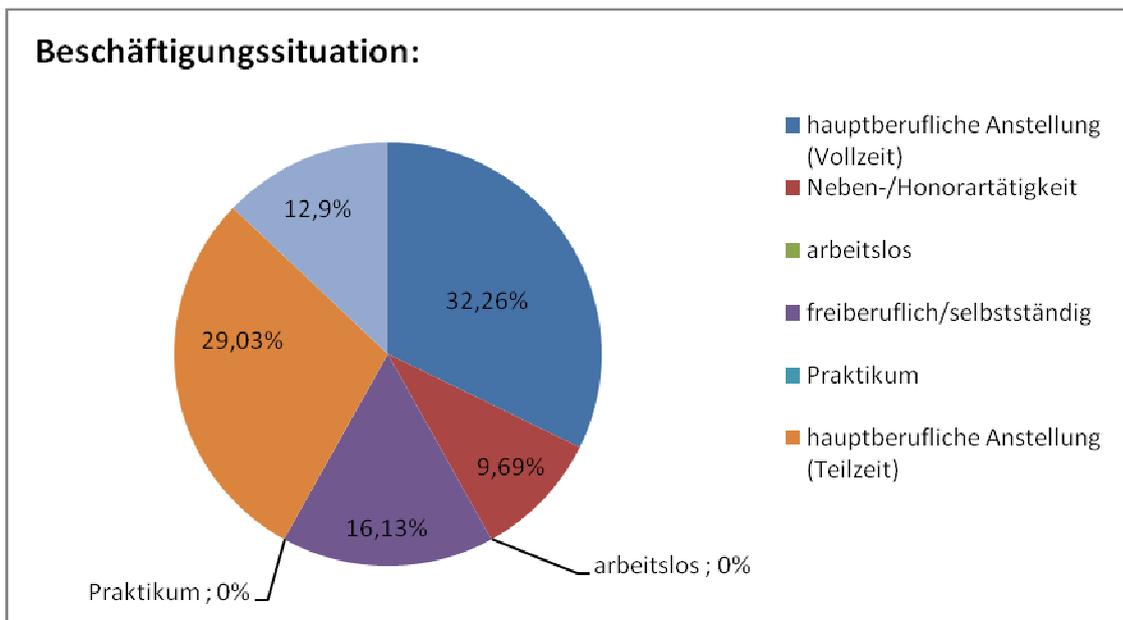


Abbildung 2

32,26% der Befragten gaben an, eine Vollzeitstelle bekommen zu haben, 29,03% bekamen eine Teilzeitstelle. Rechnet man dies zusammen, so haben über 61% der Absolventen eine Festanstellung in Voll- oder Teilzeit bekommen. Weitere 16,13% waren freiberuflich tätig oder haben sich selbständig gemacht. 9,69% waren auf Honorarbasis oder in Form eines Nebenjobs tätig. Auch fällt auf, dass keiner der Befragten angegeben hatte, nach dem Studium arbeitslos gewesen zu sein. Die 12,9%, die auf den Bereich „Sonstiges“ fallen, setzen sich aus verschiedenen Aspekten zusammen, welche keiner der anderen Kategorien zugeordnet werden konnten, wie beispielsweise ein Auslandsaufenthalt oder ein freiwilliges

Anerkennungsjahr. Betrachtet man die Unterschiede zwischen Diplom- und Bachelorabsolventen, so ist als einziger Unterschied zu nennen, dass keiner der Bachelorabsolventen nach seinem Studium freiberuflich oder selbstständig tätig war, bei den Diplomabsolventen gaben dies fünf der Befragten an.

Die nächste Abbildung bietet einen guten Überblick über die Dauer der ersten Beschäftigung.

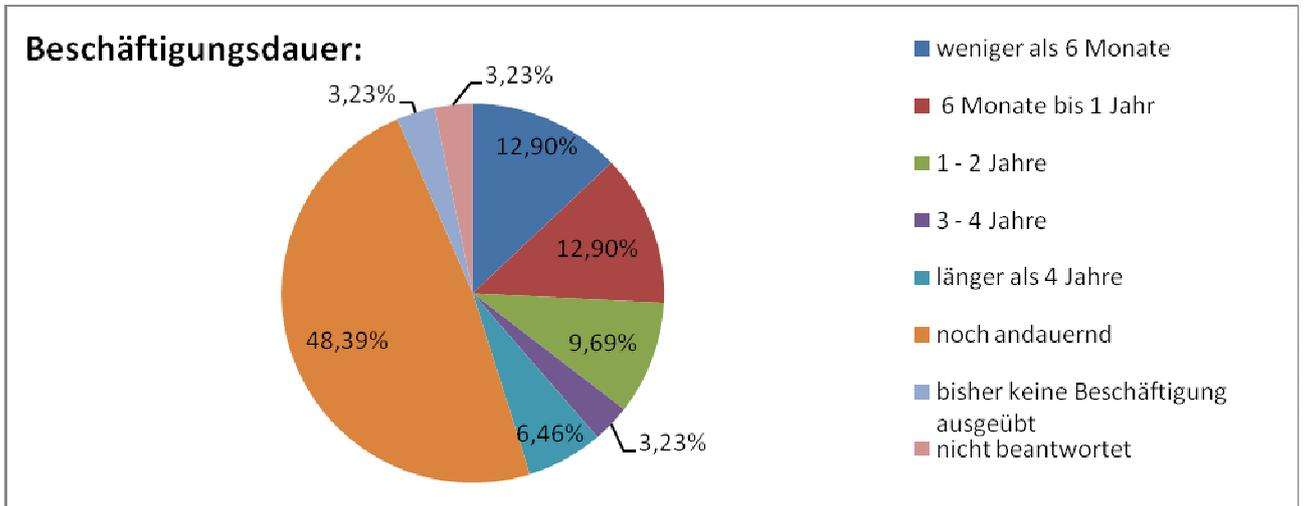


Abbildung 3

Auffallend ist hier der hohe Anteil an noch andauernden Beschäftigungsverhältnissen. Fast die Hälfte der Absolventen befindet sich noch im ersten Beschäftigungsverhältnis, welches sie nach Abschluss des Studiums aufgenommen haben. Berücksichtigt man, dass der Großteil der Befragungsteilnehmer den Abschluss erst in den letzten Jahren gemacht hat, so sollte dieses Bild nicht überbewertet werden, da die Beschäftigungsverhältnisse noch nicht von sehr langer Dauer sind. Der Anteil derer, die bereits innerhalb des ersten Jahres ihr erstes Beschäftigungsverhältnis wieder beendet haben, liegt bei etwa 25%. Betrachtet man die Ergebnisse dieser beiden Fragen zusammen, so ist die berufliche Situation der Absolventen unmittelbar nach dem Studium als positiv zu bewerten. Alle Absolventen hatten nach ihrem Studium eine Arbeitsstelle oder waren versorgt. Darüber hinaus ist fast jeder Zweite auch weiterhin in dieser Stelle tätig. Der einzige negative Aspekt ist, dass jeder Vierte nach kurzer Zeit erneut eine Stelle suchen musste.

6.2.2 Aktuelle Situation:

Eine kurze Einschätzung zur aktuellen beruflichen Situation konnte durch die Beantwortung dreier Fragen gegeben werden. Diese Fragen beinhalteten das Arbeitsfeld, das Einkommen und die genaue Berufsbezeichnung.

Die Abbildung zum Thema Arbeitsfelder spiegelt ein recht eindeutiges Bild wider.

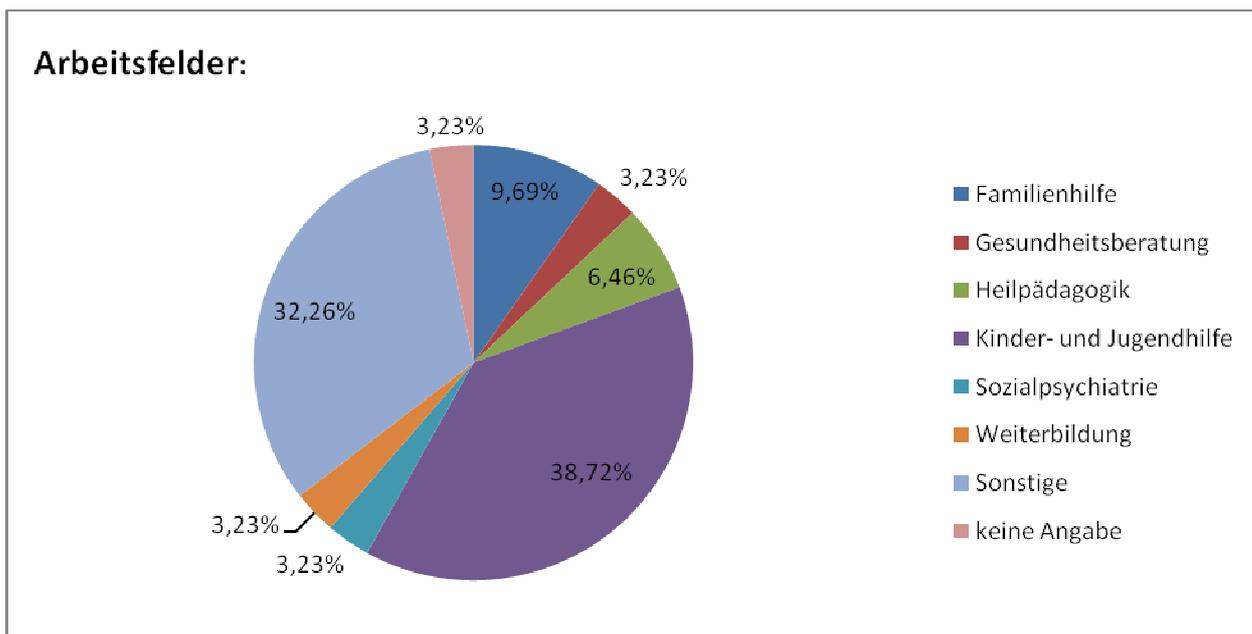


Abbildung 4

So gaben die meisten Befragten (38,72%) an, im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe tätig zu sein. Der nächst größere Anteil fällt auf den Bereich „Sonstiges“ (32,26%). Die hier als Alternativen genannten Arbeitsfelder sind teilweise jedoch ebenfalls dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe zu zuordnen, beispielsweise Kindergartenleitung oder OGS. Weitere Arbeitsfelder sind der Bereich der Familienhilfe mit 9,69% der Bereich der Heilpädagogik mit 6,46%, sowie die Bereiche der Gesundheitsberatung, Sozialpsychiatrie und der Weiterbildung mit jeweils 3,23%. Dies macht deutlich, dass der überwiegende Teil der Absolventen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe tätig geworden ist. Vergleicht man dies mit anderen Absolventenbefragungen, beispielsweise mit den Ergebnissen der Hochschule Neubrandenburg, so sind ähnliche Tendenzen zu erkennen, jedoch keine kompletten Übereinstimmungen. Der Anteil der Absolventen der Hochschule Neubrandenburg war im Bereich „Kinder- und Jugendhilfe“ zwar ebenfalls mit 27,3% am höchsten, jedoch folgten weitere Berufsfelder nur mit sehr geringem Abstand (vgl. Boettner, Klusemann u.a., 2002, S. 3). Wie bereits dargelegt eignen sich die Methoden der Bewegungs- und Erlebnispädagogik besonders gut für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, weshalb sich viele der Lizenzsystemabsolventen für einen Beruf im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe entschieden haben.

Die Auswertung der Frage nach der genauen Berufsbezeichnung, lieferte keine aussagekräftigen Ergebnisse. Die Absolventen gaben als Berufsbezeichnung fast

alle Sozialarbeiter beziehungsweise Sozialpädagoge an. Alle weiteren Berufsbezeichnungen, wie beispielsweise Fallmanager oder Kindergarten-Leitung, wurden jeweils nur einmal genannt. Eine tabellarische Übersicht über alle genannten Berufe befindet sich im Anhang.

Bei den Angaben bezüglich des Bruttoeinkommens der Befragten zeigen sich große Unterschiede.

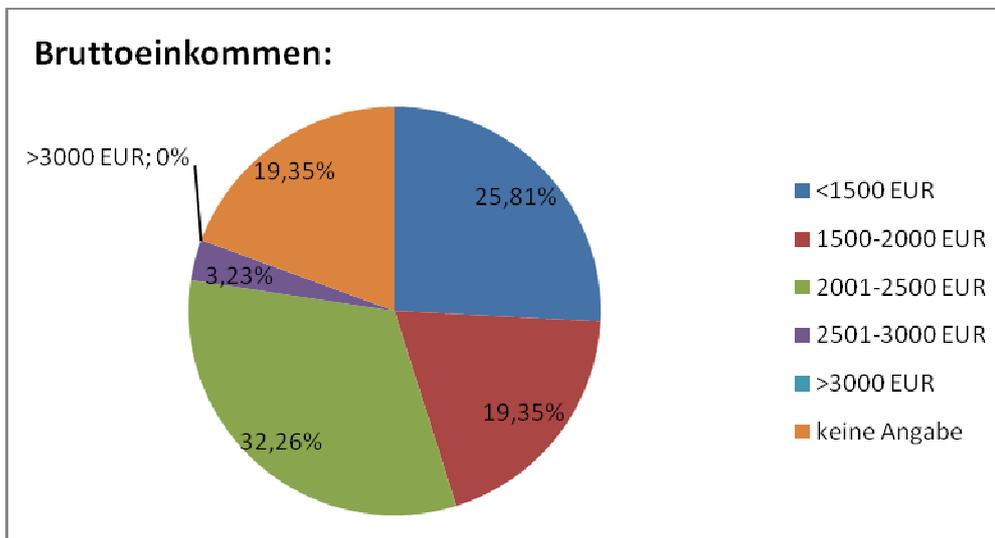


Abbildung 5

Rund ein Drittel aller Absolventen verfügen über ein monatliches Bruttoeinkommen zwischen 2000 Euro und 2500 Euro. Bei 19,35% liegt das Einkommen zwischen 1500 Euro und 2000 Euro. Ganze 25,81%, also ein Viertel aller Absolventen, verdienen weniger als 1500 Euro brutto im Monat. Bei lediglich einem der Befragten, dies entspricht 3,23%, liegt das Einkommen über 2500 Euro. Sechs Absolventen trafen zu dieser Frage keine Aussage. Errechnet man den Durchschnittslohn aller Absolventen, so liegt dieser bei 1660 Euro brutto. Im Vergleich zu den Ergebnissen anderer Absolventenbefragungen, sind die Absolventen des Lizenzsystems jedoch nicht schlechter gestellt. So ergab eine von der Fachhochschule Köln durchgeführte Befragung, dass das durchschnittliche Einkommen ihrer Sozialpädagogik Absolventen bei 1617 Euro brutto lag (Fachhochschule Köln, 2011). Ein Unterschied zwischen Bachelor- und Diplomabsolventen ließ sich nicht feststellen.

6.2.3 Einstellungsgründe/Anforderungen:

Die Ergebnisse des folgenden Abschnitts geben Auskunft über das, was in der heutigen Berufswelt von ausgebildeten Sozialarbeitern und Sozialpädagogen erwartet wird. In einer ersten Übersicht werden die Einstellungsgründe für die Beschäftigung der Absolventen genannt. Eine zweite Übersicht gibt Aufschluss über

die Anforderungen, die an die Absolventen in ihrem Beruf gestellt werden.

Was die Einstellungsgründe anbelangt, wurde hier nach der Meinung der Absolventen gefragt. Die nächste Abbildung gibt Aufschluss darüber, welche Gründe nach Ansicht der Absolventen ausschlaggebend für ihre Einstellung waren.

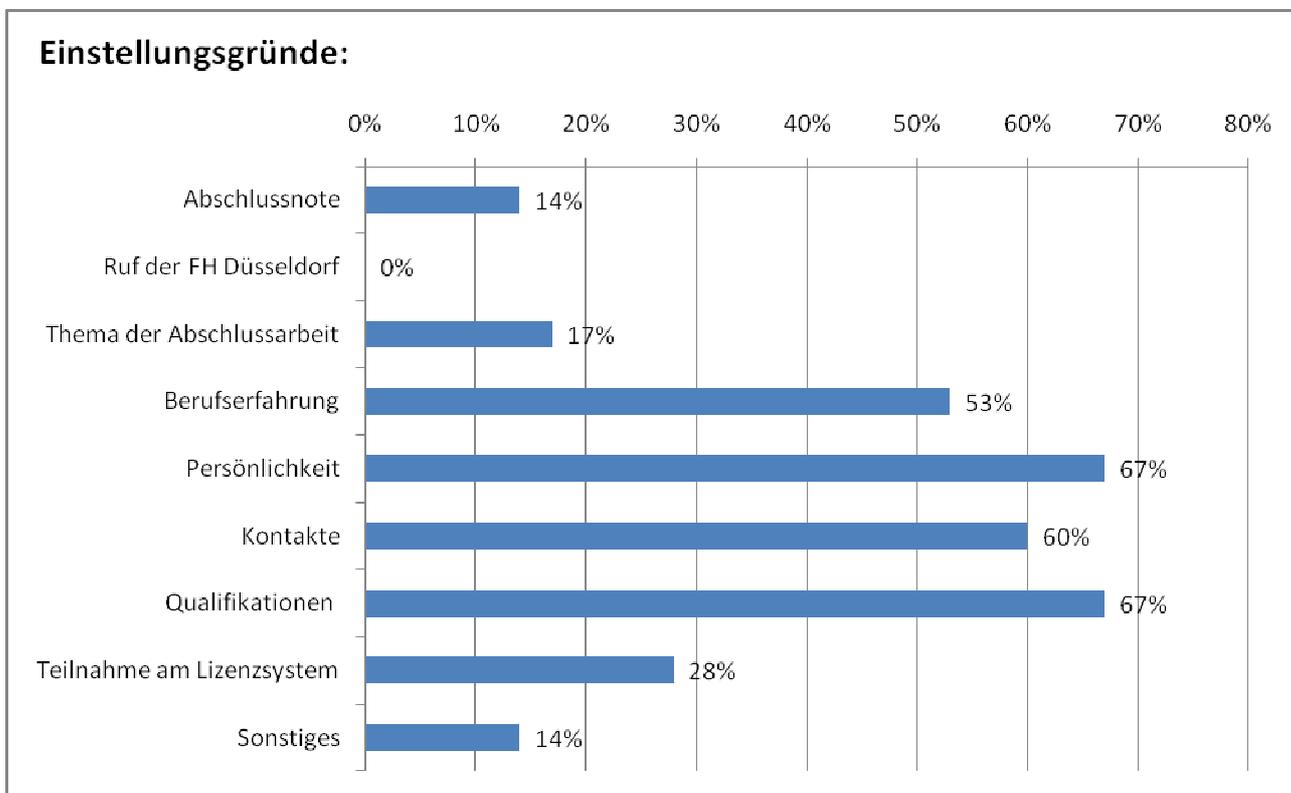


Abbildung 6

Am häufigsten wurden hier Berufserfahrung (53%), Persönlichkeit (67%), Kontakte (60%) und Qualifikationen (67%)

genannt. Die Abschlussnote (14%) und das Thema der Abschlussarbeit (17%) spielten bei der Einstellung nur eine untergeordnete Rolle. Der Ruf der Fachhochschule Düsseldorf wurde von den Absolventen kein einziges Mal genannt. Dies spricht dafür, dass es bei der Einstellung darauf an kommt, wie man sich selbst präsentiert, beziehungsweise sich selber vorstellt, und welche Erfahrungen man bereits sammeln konnte. Unerheblich sind die erzielten Noten oder die Tatsache, dass an der Fachhochschule in Düsseldorf studiert worden ist. Die Teilnahme am Lizenzsystem als ausschlaggebenden Grund für die Anstellung wurde mit 28% nicht sehr häufig genannt. Zusätzliche Qualifikationen, die beispielsweise auch durch das Lizenzsystem erworben werden können, waren, nach Angabe der Absolventen, bei der Einstellung wichtig, das Lizenzsystem alleine jedoch nicht.

Die Anforderungen, die heutzutage in der Berufswelt gestellt werden, sind sehr vielfältig. Gerade in sozialen Berufen gibt es eine Reihe von Anforderungen, die an

Sozialarbeiter und Sozialpädagogen gestellt werden. Bei der Auswertung bezüglich der Anforderungen im Beruf hat sich dieses Bild bestätigt. Bis auf zwei Ausnahmen, hierbei handelt es sich um Lernbereitschaft und Zielstrebigkeit, wurde jede der angegebenen Fähigkeiten von mindestens der Hälfte aller Absolventen genannt. Angeführt wird die Liste der Anforderungen von Verantwortungsbewusstsein mit 97%, gefolgt von Selbstständigkeit und Problemlösungsfähigkeit mit jeweils 90%. Weitere 83% nannten Engagement und Belastbarkeit als wichtige Anforderung. Gerade die Problemlösungsfähigkeit ist ein wesentlicher Bestandteil des Lizenzsystems. Weitere Bestandteile des Lizenzsystems, wie Kooperations- und Reflexionsfähigkeit, liegen mit 70% beziehungsweise 73% im oberen Mittelfeld der Anforderungen und sollten daher weiterhin Teil des Lizenzsystems sein. Viele der übrigen Eigenschaften, wie Verantwortungsbewusstsein, Selbstständigkeit, Einfühlungsvermögen oder Initiative sind nicht direkt im Konzept des Lizenzsystems verankert, werden aber durchaus an einigen Stellen angesprochen. Eine genaue Übersicht über die prozentualen Anteile aller genannten Anforderungen bietet die folgende Abbildung:

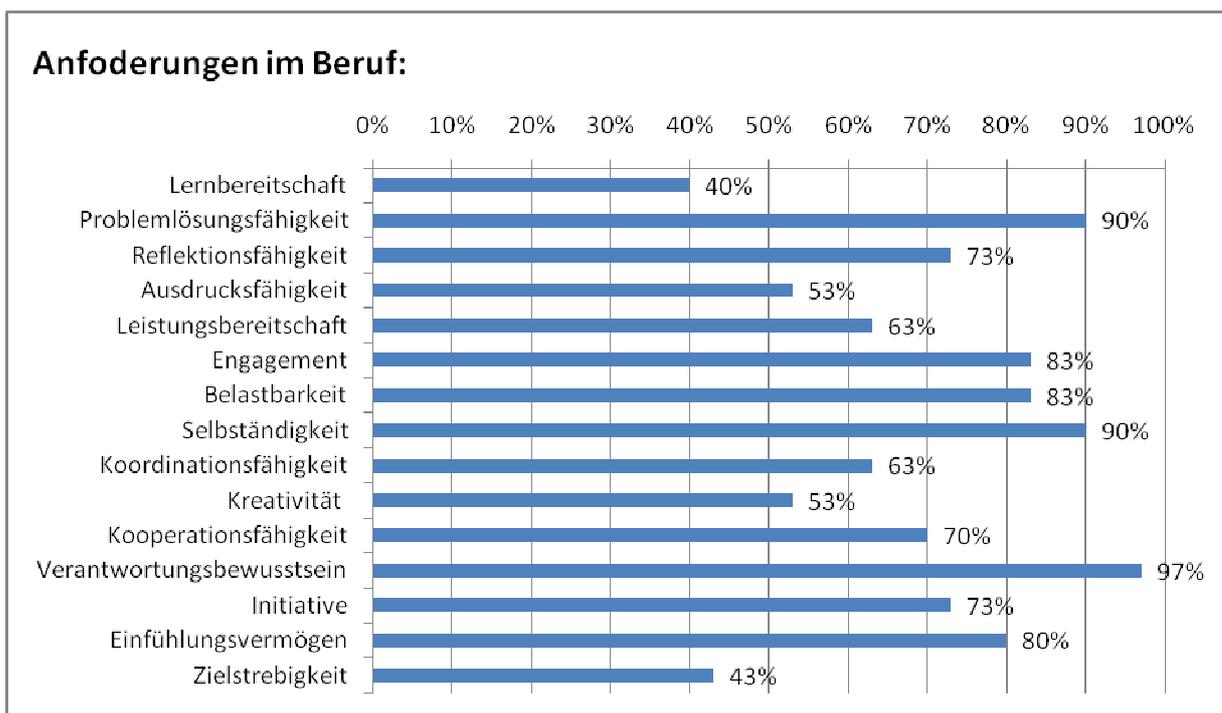


Abbildung 7

6.2.4 Berufsbezogene Aussagen:

In diesem Teilabschnitt der Auswertung wird auf verschiedene Aussagen, zu denen die Absolventen Stellung nehmen sollten, eingegangen. Die Aussagen umfassten ihren Beruf, die Berufsfindung, sowie die Verbindung von Studium, Lizenzsystem und Beruf. Die Stellungnahme erfolgte in Form einer Skala. Auf dieser Skala konnten die

Absolventen von „1 \triangleq Trifft gar nicht zu“ bis hin zu „5 \triangleq Trifft voll zu“ abstufend eine Bewertung vornehmen. Die tabellarische Darstellung der Ergebnisse erfolgte in Form von Durchschnittswerten. Hierbei ergaben sich folgende Ergebnisse:

Aussage:	Durchschnittswert:
1. Ich habe einen Beruf in dem von mir gewünschten Bereich gefunden.	3.93
2. Es war einfach nach dem Studium eine Anstellung zu finden.	3.83
3. Die Teilnahme am Lizenzsystem war hilfreich bei der Berufswahl	3.24
4. Ich wurde während meines Studiums gut auf die Berufswelt vorbereitet.	2.45
5. Die mir im Lizenzsystem vermittelten Kompetenzen helfen mir in meinem Beruf weiter.	3.64
6. Ich kann die Erfahrungen, die ich während meines Studiums gewonnen habe in meinem Beruf nutzen.	3.62
7. Ich würde den Schwerpunkt Bewegungs- und Erlebnispädagogik heute noch einmal belegen.	4.37

Tabelle 1

Die erste und zweite Aussage geben ein sehr positives Bild ab. Mit Durchschnittswerten von 3,93 und 3,83 liegen sie im oberen Mittelfeld. Viele der Absolventen gaben hier an, einen Beruf in ihrem gewünschten Bereich gefunden zu haben und dass die Suche nach diesem Beruf einfach gewesen sei. Bei Aussage zwei gaben jedoch vier Personen an, dass sich die Suche nach einem Beruf als schwierig erwies und bewerteten diese Aussagen mit „Trifft gar nicht zu“. Ein eher durchschnittliches Bild gibt die Aussage drei. Dieses Ergebnis ergab sich jedoch nicht durch eine häufige Wahl des Mittelwertes, sondern durch die hohe Diskrepanz der Antworten. Acht der 31 Absolventen, die zur beruflichen Situation Auskunft gaben, bewerteten diese Aussage mit „Trifft gar nicht zu“ und neun mit „Trifft voll zu“. Die Teilnahme am Lizenzsystem kann also durchaus hilfreich sein, wird aber nicht von allen Absolventen als hilfreich empfunden.

Viele der Absolventen fühlen sich durch ihr Studium nicht gut auf die Berufswelt

vorbereitet. Der Durchschnittswert liegt bei dieser Aussage nur bei 2,45, also unter dem Mittelwert drei. Betrachtet man die Gesamtverteilung der Antworten so gaben 26 der Absolventen eine Bewertung von drei oder schlechter ab. Lediglich drei Personen gaben eine positive Bewertung ab. Zwei Absolventen konnten diese Aussage nicht beurteilen. Da sich diese Aussage auf das gesamte Studium und nicht nur das Lizenzsystem bezog, lässt sich dieses Ergebnis nicht vollständig auf das Lizenzsystem übertragen. Die fünfte Aussage bietet hier schon eher diese Möglichkeit. Bezüglich der Aussage, ob die im Lizenzsystem vermittelten Kompetenzen im Beruf weiterhelfen, ergab sich ein Ergebnis von durchschnittlich 3,64. Diese Aussage bewerteten 19 Personen mit „Trifft zu“ oder „Trifft voll zu“. Die erlernten Fähigkeiten finden daher durchaus im Beruf Anwendung. Eine verallgemeinerte Aussage mit ähnlichem Inhalt kam mit 3,62 zu einem nahezu identischen Ergebnis. Bei dieser Aussage mussten die Absolventen bewerten, ob sie die im Studium gewonnenen Erfahrungen in ihrem Beruf nutzen können.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Absolventen sich zwar nicht gut auf ihren Beruf vorbereitet fühlen, ihre erworbenen Fähigkeiten und Kompetenzen aber sehr wohl zum Einsatz bringen können. Daher ist es erforderlich, die Studierenden nicht nur fachlich auf die Berufswelt vorzubereiten, sondern ihr Selbstbewusstsein auch soweit zu stärken, dass sie sich vorbereitet fühlen.

Die letzte Aussage bekam eine überdurchschnittliche Bewertung von 4,37. Dies zeigt, dass viele der Absolventen das Lizenzsystem erneut belegen würden. Nur drei Absolventen gaben an, dies nicht noch einmal zu tun.

6.3 Lizenzsystem:

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Fragen, die sich mit dem Lizenzsystem auseinandersetzen, dargestellt und analysiert. Zur besseren Übersicht erfolgt dies in drei Abschnitten: Einstieg ins Lizenzsystem, Lerninhalte/Lernziele und Bewertung nach Schulnoten.

6.3.1 Einstieg ins Lizenzsystem:

Der Einstieg ins Lizenzsystem beinhaltet zwei Punkte. Zum einen, wie die Absolventen auf das Lizenzsystem aufmerksam geworden sind und zum anderen, welche Gründe bei der Belegung des Lizenzsystems als besonders wichtig empfunden worden sind.

Die Ergebnisse der Fragstellung lieferten ein ausgewogenes Bild. Obwohl eine Mehrfachnennung möglich war, wurde keine der Antwortmöglichkeiten von mehr als

50% der Absolventen angegeben. An erster Stelle stehen mit 41,86% die Kommilitonen, beziehungsweise andere Studierende. An zweiter Stelle steht mit 33% die Informationsveranstaltung, bei der über das Lizenzsystem informiert wird. Hierauf folgen die Dozenten mit 28% und Aushänge in der Fachhochschule mit 25,5%. Weiterhin gaben jeweils 19% der Umfrageteilnehmer die Homepage der Fachhochschule oder Seminare als Informationsquelle an. Die Fachschaft oder das Sekretariat wurden von niemandem genannt. Dies zeigt, dass die Informationen über das Lizenzsystem an vielen Stellen weitergegeben werden, es jedoch keine Informationsquelle gibt, die alle Studierenden erreicht. Im Hinblick auf die Seminare als Informationsquelle zeigte sich bei dieser Frage zum ersten Mal ein wesentlicher Unterschied zwischen Bachelor- und Diplomabsolventen. Während nur 4% der Diplomabsolventen über ein Seminar informiert worden, so waren dies bei den Bachelorabsolventen schon 35%. Sollen noch mehr Studierende als bisher über das Lizenzsystem informiert werden und auf diese Weise weitere Teilnehmer gewonnen werden, empfiehlt es sich, das bisher bestehende Informationssystem auszubauen und dies eventuell auf Bereiche wie Einführungswochen oder Mentoring zu erweitern. Die Teilnehmerzahlen der letzten Jahre zeigen jedoch, dass ein großes Interesse am Lizenzsystem besteht und viele Studierende diesen Schwerpunkt wählen.

Die Gründe für die Wahl des Lizenzsystems als Studienschwerpunkt liegen in verschiedenen Aspekten und wurden von den Absolventen als unterschiedlich wichtig betrachtet. Die folgende Darstellung gibt eine Übersicht über die Ergebnisse. Diese sind wieder in Durchschnittswerten angegeben. Für die Beantwortung stand eine Skala von „1 \triangleq nicht wichtig“ bis „5 \triangleq sehr wichtig“ zu Verfügung.

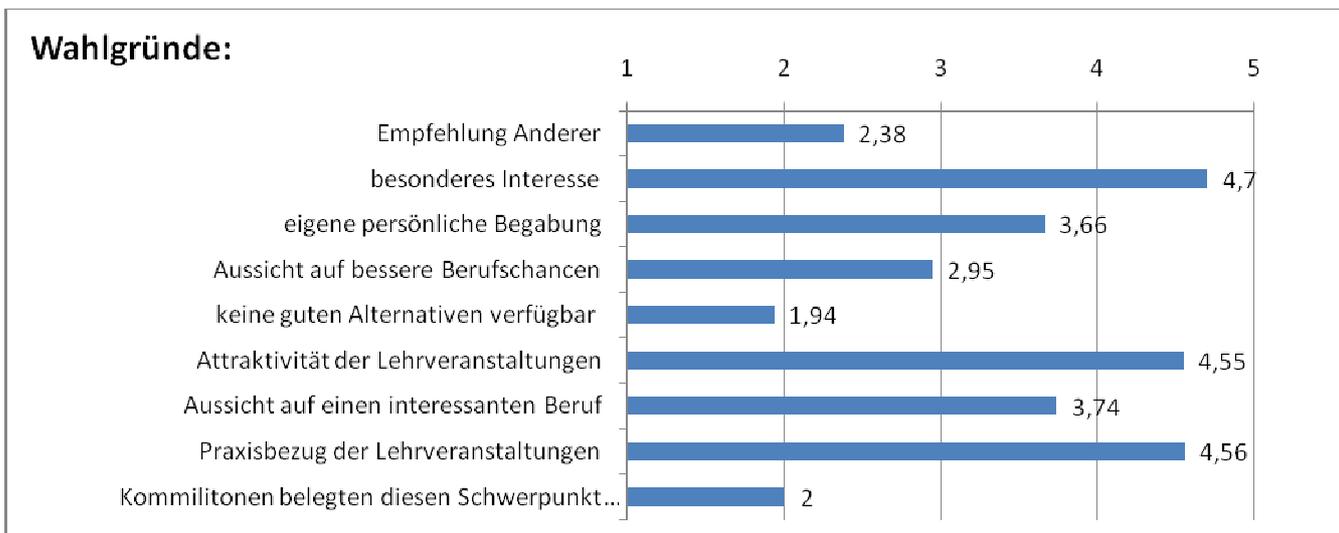


Abbildung 8

Betrachtet man die Abbildung, so stechen drei Gründe heraus: das besondere Interesse, die Attraktivität der Lehrveranstaltungen und der Praxisbezug der Lehrveranstaltung. Alle drei Gründe wurden im Durchschnitt mit vier oder höher bewertet. Lässt man das persönliche Interesse, welches generell Hauptgrund für die Wahl eines Studiums oder Schwerpunktes sein sollte, außer Acht, so sprechen die anderen beiden Gründe für die Qualität des Lizenzsystems, beziehungsweise dafür, dass die Informationen, die die Studierenden vorab über das Lizenzsystem bekommen, vielversprechend sind. Im Mittelfeld liegen die eigene persönliche Begabung, mit einem Durchschnittswert von 3,66, die Aussicht auf bessere Berufschancen, mit einem Wert von 2,94, und die Aussicht auf einen interessanten Beruf, mit einem Wert von 3,74. Dadurch, dass die Gründe durch eine Bewertung zwischen „nicht wichtig“ und „sehr wichtig“ angegeben worden sind, kann man hier eine gewisse Erwartungshaltung ableiten. Eine Erwartungshaltung könnte beispielsweise so lauten: „Ein für mich wichtiger Grund für die Wahl des Lizenzsystem ist die spätere Aussicht auf einen interessanten Beruf, also erwarte ich, dass sich meine Chancen einen solchen Beruf ausüben zu können durch die Teilnahme am Lizenzsystem verbessern.“ Diese Erwartungen müssen durch das Lizenzsystem berücksichtigt werden und es muss versucht werden sie zu erfüllen. Weniger wichtig waren den Absolventen die Empfehlungen anderer, die Tatsache, dass sich Kommilitonen für denselben Schwerpunkt entschieden haben, sowie das Fehlen von Alternativen. Dies spricht für eine selbstbestimmte Entscheidung für das Lizenzsystem, bei dem die Studierenden nicht von anderen beeinflusst worden sind, sowie dafür, dass es an der Fachhochschule Düsseldorf auch andere gute

Alternativen als Studienschwerpunkt zum Lizenzsystem gibt.

6.3.2 Lerninhalte/Lernziele:

Die Lerninhalte und Lernziele, die den Studenten durch die Teilnahme am Lizenzsystem vermittelt werden sollten, wurden in dieser Arbeit bereits vorgestellt (vgl. 4.3 Lerninhalte und Lernziele). Im Zusammenhang mit diesen Lerninhalten und Lernzielen wurden die Absolventen gefragt, inwiefern ihnen diese vermittelt worden sind. Hierzu wurden sie abermals gebeten, mittels einer Skala eine Bewertung vorzunehmen.

Die Ergebnisse zeigen ein positives Bild. Bis auf drei Punkte haben alle Lerninhalte eine Bewertung von vier oder höher (vgl. Tabelle 2).

Lerninhalte:	Durchschnittswert:
1. Grundlagen der Erlebnispädagogik	4.72
2. historische Entwicklung der Erlebnispädagogik	4.07
3. aktuelle Ansätze der Erlebnispädagogik	4.14
4. Interaktions- und Gruppenpädagogik	4.33
5. soziologische und psychologische Dimension des Erlebens und des Abenteuers	3.85
6. Wirksamkeitsmodelle	3.88
7. Reflektionsmethoden	4.42
8. Didaktisch - methodische Arbeitsprinzipien der Erlebnispädagogik	4.23
9. alternativer Einsatz von Sportgeräten	4.32
10. Materialkunde	4.42
11. Sicherheitskunde	4.53
12. Didaktisch-methodische Grundlagen der Bewegungspraxis	4.26
13. Prinzipien der Gestaltung von Bewegungsangeboten für bestimmte Zielgruppen	4.28
14. Stellenwert der Bewegung und des Sports in der Sozialen Arbeit	3.95
15. Biologische und Trainingswissenschaftliche Grundlagen (z.B. Ausdauer, Kraft)	4.23

Tabelle 2

Die höchste Bewertung bekam der Lerninhalt „Grundlagen der Erlebnispädagogik“ mit 4,72. Die drei Punkte, die unter dem Wert vier lagen, lagen jedoch mit Ergebnissen zwischen 3,85 und 3,95 nur knapp darunter. Dies zeigt, dass fast alle

Absolventen der Meinung sind, die angegebenen Lerninhalte vermittelt bekommen zu haben. Die Seminare des Lizenzsystems greifen also die festgelegten Inhalte auf und setzen sie in der Praxis auch um.

Bei den Bewertungen bezüglich der Lernziele zeigte sich ein ähnlich positives Ergebnis. Die Ergebnisse lagen hier abermals, bis auf bei drei Aspekten, bei vier oder höher (vgl. Tabelle 3). Die Fähigkeit zur Planung, Durchführung und Auswertung von praktischen Bewegungsangeboten wurde mit 4,47 am besten bewertet. Am schlechtesten wurde das Lernziel „Aneignung von Wissen über Natur- und Umweltschutz“ bewertet. Das Ergebnis lag mit 3,15 knapp über dem Durchschnittswert drei, sticht jedoch durch den Abstand zum nächst höheren Ergebnis, „das Erlernen von Techniken zur Lösung von Aufgaben“ mit 3,76, heraus. Ebenfalls auffallend war im Bezug zu diesem Lernziel die unterschiedliche Bewertung von Bachelor- und Diplomabsolventen. Die Bachelorabsolventen bewerteten die Vermittlung dieses Ziels mit einem Durchschnitt von 3,84, während das Ergebnis der Diplomabsolventen nur bei 2,56 lag. Dies lässt vermuten, dass dieses Lernziel zu Zeiten des Diploms eine untergeordnete Rolle gespielt hat und erst im neuen Bachelorsystem voll integriert ist. Auch wenn die Unterschiede zwischen Bachelor- und Diplomabsolventen bei den anderen Lernzielen nicht so auffallend waren, wie bei dem eben dargelegten Lernziel, so ist doch zu erkennen, dass die Bachelorabsolventen die Vermittlung der Lernziele in den meisten Fällen ähnlich oder besser bewertet haben als die Diplomabsolventen (vgl. Tabelle 3). Lediglich beim ersten und beim zehnten Lernziel gab es eine nennenswert bessere Bewertung seitens der Diplomabsolventen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich das Lizenzsystem in den letzten Jahren an den meisten Stellen verbessert hat und die Vermittlung der Lernziele von den Studierenden stärker wahrgenommen wird.

Lernziele:	Bachelor:	Diplom:	Gesamt:
1. Entwicklung der Wahrnehmungsfähigkeit (Selbstwahrnehmung und Umweltwahrnehmung)	4.05	4.57	4.33
2. Fähigkeit zur Entwicklung von Problemlösungsstrategien	4	3.61	3.79
3. Erlernen von Techniken zur Lösung von Aufgaben	4	3.57	3.76
4. Fähigkeit zur Selbstreflexion	4.15	4.26	4.21
5. Fähigkeit zum Aufbau von Vertrauen innerhalb	4.65	4.3	4.47

der Gruppe			
6. Entwicklung eines eigenen prosozialen Handlungsstils	4.25	3.86	4.05
7. Aneignung motorischer und sportspezifischer Fähigkeiten in Abenteuer- und Erlebnissituationen	4.45	3.81	4.12
8. Aneignung von Wissen über Natur- und Umweltschutz	3.84	2.56	3.15
9. Fähigkeit zum Umgang mit verschiedenen Zielgruppen der Bewegungspädagogik	4.3	3.74	4
10. Fähigkeit zur Planung, Durchführung und Auswertung von praktischen Bewegungsangeboten	4.35	4.61	4.49
11. Fähigkeit zur Entwicklung von Konzepten zum Sport in der Sozialen Arbeit	3.9	4.09	4

Tabelle 3

6.3.3 Bewertung nach Schulnoten:

Eine Bewertung des Lizenzsystem nach Schulnoten wurde von den Absolventen in drei Abschnitten durchgeführt: allgemeine Bewertung, inhaltliche Bewertung und Bewertung der Lehrenden. Für die Auswertung und Analyse wurden die Durchschnittsnoten der gegebenen Antworten verwendet.

Die allgemeine Bewertung umfasste die Rahmenbedingungen des Lizenzsystems. Sehr gut wurden vor allem das Arbeitsklima während der Lehrveranstaltungen (1,35) sowie die Lehrräume der Sportschule (1,53) bewertet. Eine eher schlechte Bewertung bekamen die Lehrräume der Fachhochschule. Hier lag die Durchschnittsnote nur bei 3,63. Die übrigen Aspekte lagen alle im unteren Einser- oder gutem Zweierbereich. Eine genaue Übersicht bietet die nachfolgende Abbildung:

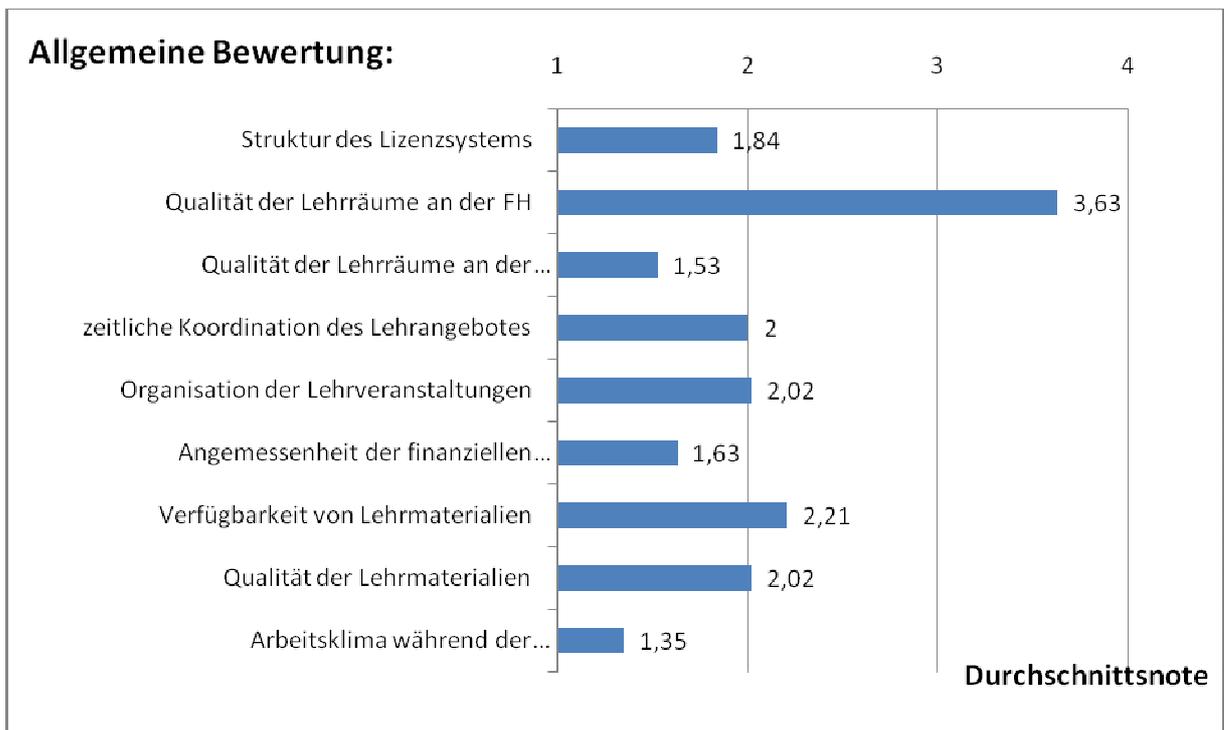


Abbildung 9

Einige der Seminare finden bereits außerhalb der Räumlichkeiten der Fachhochschule statt, die meisten hiervon in der Sportschule Hachen. Die gerade dargestellte Verteilung der Noten zeigt, dass dies von den Studenten positiv aufgenommen wird, da die Räume der Sportschule deutlich besser bewertet wurden als die der Fachhochschule. Der mit der Auslagerung der Seminare einhergehende finanzielle Aufwand der Studierenden wird mit 1,63 ebenfalls als angemessen bewertet. Die Durchführung der Seminare in der Sportschule sollte also beibehalten werden.

In Abschnitt 6.3.2 wurde bereits dargelegt, dass sämtliche Lerninhalte von den meisten Absolventen als „vermittelt“ bewertet worden sind. Was die qualitative Bewertung dieser Inhalte anbelangt, so zeigt sich hier ebenfalls ein gutes Ergebnis. Im Durchschnitt wurden alle Aspekte mit gut oder besser bewertet (vgl. Abbildung 10). Besonders positiv wurden die Themenvielfalt und die Mitbestimmungsmöglichkeiten mit jeweils 1,76 bewertet. Die „schlechteste“ Benotung bekam die Vollständigkeit des Lehrangebotes mit 2,02. Der Praxisbezug der Lehrveranstaltungen wurde als einer der wichtigsten Gründe für die Belegung des Lizenzsystems genannt. Bezüglich der inhaltlichen Bewertung wurden die beiden, auf die Praxis bezogenen Aspekte, Verknüpfung von Theorie und Praxis, sowie Anwendbarkeit auf die Praxis, sehr positiv bewertet. Die Erwartungen der

Studierenden nach einem hohen Praxisanteil wurden also erfüllt. Ähnlich wie bei der Bewertung der Lernziele wurden, bei der inhaltlichen Bewertung, von den Bachelorabsolventen bessere Noten gegeben. Während die Bachelorabsolventen durchweg Einsen, Zweien und ein paar wenige Dreien vergaben, wurden bei den Diplomabsolventen auch vereinzelt schlechtere Noten gegeben (vgl. Anhang, S. 24).

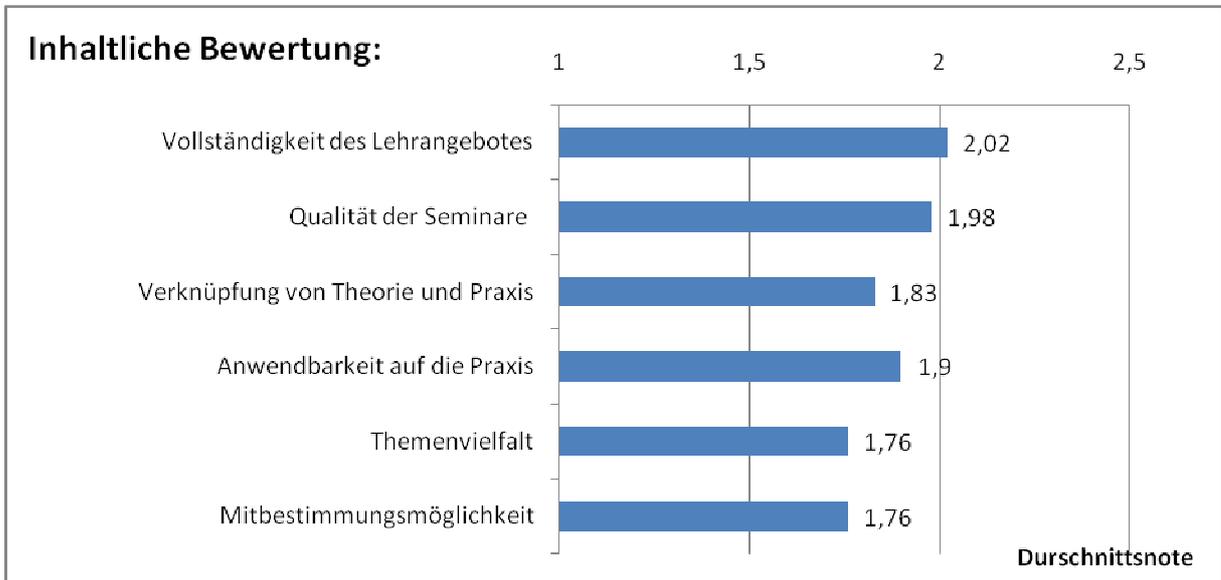


Abbildung 10

Die inhaltliche Bewertung und die Bewertung der Dozenten gestalteten sich als schwierig, da keine Differenzierung zwischen einzelnen Veranstaltungen, beziehungsweise Dozenten möglich war. Dies wurde auch von den Absolventen, mit dem Hinweis, dass nur eine durchschnittliche Bewertung gegeben werden konnte, im abschließenden Kommentar kritisiert. Dennoch fiel auch die Bewertung der Dozenten positiv aus.

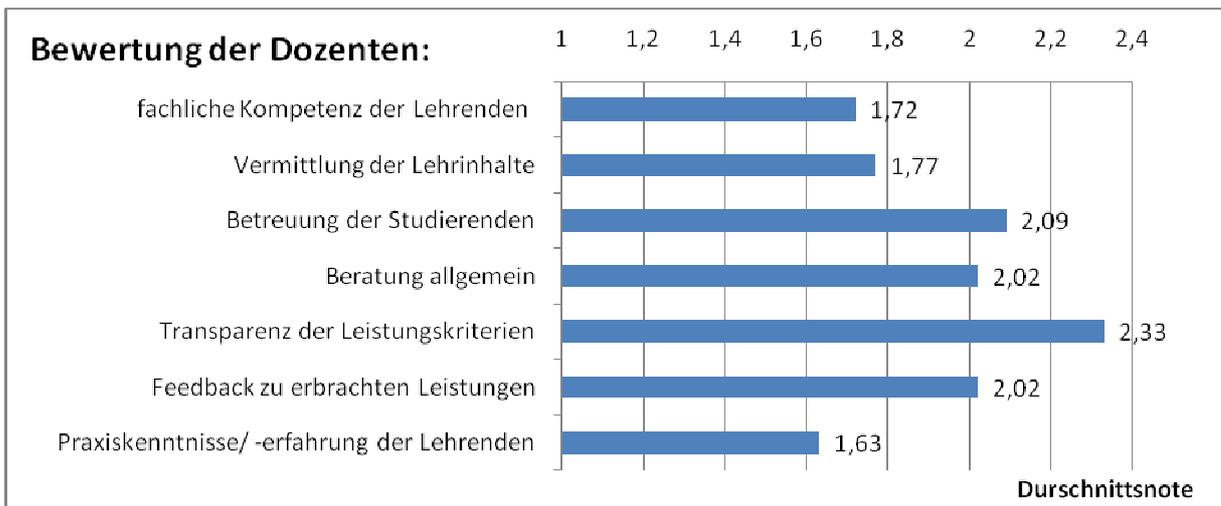


Abbildung 11

Wie in Abbildung 11 zu sehen ist, wurden fast alle Aspekte mit knapp zwei oder besser benotet. Lediglich die Transparenz der Leistungskriterien fällt mit einer Durchschnittsnote von 2,33 aus diesem Raster. Berücksichtigt man, dass dieses Ergebnis einen Durchschnitt aller Dozenten angibt, so sollte es in Bezug auf die Transparenz Verbesserungen geben. Gelobt, beziehungsweise besonders gut benotet, wurden hingegen die Praxiskenntnisse und Erfahrungen der Lehrenden mit 1,63. Ein großer Unterschied konnte im Verbleich zwischen Bachelor- und Diplomabsolventen an dieser Stelle nicht festgestellt werden.

6.4 Offene Fragen:

Abgeschlossen wurde der Fragebogen mit vier offenen Fragen. Hier bekamen die Absolventen die Gelegenheit, sich schriftlich zu einigen Aspekten der Befragung zu äußern. Da es sich um subjektive und individuelle Ansichten der einzelnen Teilnehmer handelt, spiegeln die im folgenden Abschnitt vorgelegten Ergebnisse meist kein verallgemeinerbares Meinungsbild wieder, sondern die Ansichten einzelner oder weniger Teilnehmer. Dennoch wurde versucht, eine zusammenfassende Übersicht über die Vorschläge und Empfehlungen der Absolventen zu geben. Eine wörtliche, sowie eine zusammenfassende Übersicht über alle gegebenen Antworten, befinden sich im Anhang.

Die erste Frage bezog sich auf Verbesserungsvorschläge zum Lizenzsystem. An einigen Punkten des Lizenzsystems wurde konkret Kritik geäußert, auch wenn die durchschnittlichen Ergebnisse ein anderes Allgemeinbild widerspiegeln. So wurde beispielsweise angeregt, die Praxis mehr mit der Theorie zu verknüpfen und eine höhere Berufsnähe herzustellen. Darüber hinaus wurde mehrfach genannt, dass die

Inhalte der Seminare besser aufeinander abgestimmt werden müssen, da es häufig zu Wiederholungen bestimmter Spiele oder Übungen kam. Die Transparenz der Benotung und die Betreuung der Studierenden seitens externer Dozenten wurden ebenfalls als verbesserungswürdig angemerkt. Hervorgehoben wurde nochmal die hohe Differenz bei der Qualität der Lehrräume an der Fachhochschule und der Sportschule Hachen. Hier wurde angeregt, entweder alle Seminare in die Sportschule zu verlegen oder die Räumlichkeiten der Fachhochschule zu verbessern. Inhaltlich kam einigen Absolventen die Soziale Arbeit zu kurz. Diese sollte vor allem in den sportbezogenen Seminaren eine höhere Berücksichtigung erhalten. Ein weiterer Vorschlag betraf das Blockseminar zu mobilen Seilaufbauten. Dieses sollte zusätzlich zur Blockphase durch ein Langzeitseminar ergänzt werden, um erlernte Inhalte auf längere Zeit zu üben. In diesem Zusammenhang wurde alternativ auch die Organisation von Lernstunden zur praktischen Anwendung des Gelernten vorgeschlagen.

In einer zweiten Frage wurden die Absolventen gefragt, was sie den Studenten, die jetzt mit dem Lizenzsystem beginnen, empfehlen, beziehungsweise raten würden. Häufig wurde hier genannt, dass es wichtig sei, das erlernte auch praktisch zu üben, um es über die Seminare hinaus anwenden zu können. In diesem Zusammenhang wurden Praktika und Studentenjobs in dem Bereich der Bewegungs- und Erlebnispädagogik empfohlen. Weitere Empfehlungen umfassten den Bereich der Lehrmaterialien. Diese sollten in jedem Fall gut aufgehoben werden, um erlernte Spiele oder Übungen noch einmal nachschlagen zu können. Einige Absolventen hoben noch einmal hervor, wie wichtig es ist, zusätzliche Qualifikationen neben einem abgeschlossenen Studium zu haben und empfahlen sogar, sich über das Lizenzsystem hinaus weiter zu qualifizieren oder einen zweiten Studienschwerpunkt zu wählen.

Bei der dritten offenen Frage wurde nach dem Interesse an einem Fort- oder Weiterbildungsangebot gefragt. 26 Teilnehmer gaben an, Interesse an einer Weiterbildung zu haben, sieben verneinten dies und 10 Absolventen machten hierzu keine Angabe. Auffallend häufig wurde nach einer Möglichkeit zur Lizenzverlängerung gefragt. Es wurde zwar an einigen Stellen deutlich, dass die Absolventen von einer möglichen Lizenzverlängerung über den Landessportbund NRW wussten, jedoch wünschten sich viele eine solche Verlängerung im Rahmen einer von der Fachhochschule durchgeführten Fortbildung. Darüber hinaus wurden viele Vorschläge im Bereich der Outdoorpädagogik oder der Erlebnispädagogik für

spezielle Personengruppen gemacht. Interesse seitens der Absolventen ist in jeden Fall vorhanden. Eine genaue Auflistung aller Vorschläge befindet sich im Anhang. Zum Schluss konnten die Umfrageteilnehmer einen abschließenden Kommentar abgeben. Diese Kommentare konnten teilweise den vorangegangenen drei Fragen zugeordnet werden. So wurde beispielsweise erneut erwähnt, dass Teile des Lizenzsystems mehr Bezug zur Sozialen Arbeit haben sollten. Darüber hinaus wurde, wie bereits erwähnt, kritisiert, dass bei der Bewertung nach Schulnoten keine Differenzierung bezüglich einzelner Seminar und Dozenten vorgenommen werden konnte. Mehrere der Absolventen hoben das gute Klima der Lizenzgruppe hervor. Der sich durch die Seminare entwickelnde Gruppenzusammenhalt war für viele eine tolle Erfahrung und sie würden das Lizenzsystem in jedem Fall noch einmal belegen.

7. Schlusswort

Ziel dieser Arbeit war es, die berufliche Situation der Absolventen des Lizenzsystems darzulegen und herauszufinden, inwiefern sie die durch das Lizenzsystem erworbenen Kompetenzen in ihrem Beruf nutzen können. Darüber hinaus wurde untersucht, ob die Absolventen durch das Lizenzsystem eine umfassende Ausbildung erhalten haben, um in der Praxis eine Verknüpfung von Sport und Sozialer Arbeit herstellen zu können und wie sie die Seminare und Veranstaltungen des Lizenzsystems wahr genommen und erlebt haben.

Die Analyse der beruflichen Situation der Absolventen ergab, dass alle Absolventen nach ihrem Studium einen Arbeitsplatz gefunden haben oder anderweitig versorgt gewesen sind. Kein einziger Absolvent gab an, arbeitslos gewesen zu sein, was meiner Ansicht nach eine sehr positive Bilanz ist. Des Weiteren wurde herausgearbeitet, dass es bei der Anstellung vor allem um die Persönlichkeit, Berufserfahrung, Kontakte und Qualifikationen geht. Das Lizenzsystem bietet die Möglichkeit, sich über das Studium hinaus zu qualifizieren und ist daher hilfreich bei der Berufsfindung.

Viele der Absolventen fühlen sich, trotz der Praxisnähe des Lizenzsystems, nicht gut von ihrem Studium auf die Berufswelt vorbereitet. Auch wenn viele Absolventen angegeben haben, die erworbenen Fähigkeiten im Beruf nutzen zu können, so sollte doch gerade das Studium an einer Fachhochschule, welches sich, im Gegensatz zu einem Studium an einer Universität, durch Berufsorientiertheit auszeichnet, den Absolventen das Gefühl geben, gut auf die Berufswelt vorbereitet zu sein.

Hier können und müssen die Dozenten des Lizenzsystem durch ihre Seminare dazu

beitragen, dass die Absolventen in ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Methodenkompetenz gestärkt werden, um ein gutes und sicheres Gefühl bei der praktischen Umsetzung ihrer erworbenen Fähigkeiten zu haben.

Im Hinblick auf die Bewertung des Lizenzsystems kann gesagt werden, dass es eine gute Ausbildung im Bereich der Bewegungs- und Erlebnispädagogik bietet und die Absolventen dazu in der Lage sind, im beruflichen Alltag sozialorientierte Angebote durch sportliche Elemente zu erweitern und zu bereichern. Alle hierfür notwendigen Kompetenzen sind im Konzept des Lizenzsystems in Form von Lerninhalten und Lernzielen formuliert (vgl. 4.3 Lernziele und Lerninhalte). Die Ergebnisse der Absolventenbefragung haben gezeigt, dass diese Inhalte und Ziele auch im Seminaralltag vermittelt werden und die Studierenden befähigt sind, diese auch praktisch anzuwenden. Nichtsdestotrotz ist es aber wichtig, das Gelernte immer wieder zu üben und zu vertiefen, um in der Lage zu sein, die erworbenen Fähigkeiten dauerhaft einsetzen zu können. Inhaltlich waren die Absolventen mit dem Lizenzsystem sehr zufrieden und die meisten würden es heute erneut belegen.

Abgesehen von den Lehrräumen an der Fachhochschule wurde am Lizenzsystem nur vereinzelt Kritik geäußert, beispielsweise bei der Transparenz einiger Leistungskriterien und der Betreuung durch externe Dozenten. Auch wenn die allgemeinen Ergebnisse ein durchweg positives Bild zeigen, sollten die Kritikpunkte im Blick behalten werden, um das hohe Niveau der Ausbildung aufrecht zu erhalten und stetig zu verbessern.

Der Vergleich zwischen Bachelor- und Diplomabsolventen zeigte nur an einigen wenigen Stellen nennenswerte Unterschiede. Dennoch stellte sich heraus, dass gerade bei der Benotung einiger Aspekte seitens der Bachelorabsolventen bessere Noten gegeben worden sind. Dies spricht für eine positive Entwicklung des Lizenzsystems in den letzten Jahren und bestätigt die Zufriedenheit und Begeisterung der Absolventen. Zusammenfassend kann ich sagen, dass das Lizenzsystem eine sehr gute Ausbildung bietet und auch weiterhin von der Fachhochschule angeboten werden sollte. Auch wenn ich es nicht so extrem ausdrücken würde, so kann ich mich dem Kommentar eines Absolventen anschließen, der über das Lizenzsystem Folgendes schrieb: "Es ist genau der richtige Schwerpunkt für die Bedürfnisse der Jugendlichen und Kinder von heute. Jeder, der Sozialpädagogik studiert und Interesse am Sport und an der Erlebnispädagogik hat, sollte diesen Schwerpunkt wählen. Sollte es dieses Modell nicht mehr geben, so würde die FH Düsseldorf das Beste, was sie hat verlieren".

8. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Abschlussjahre.....	34
Abbildung 2: Beschäftigungssituation.....	35
Abbildung 3: Beschäftigungsdauer.....	36
Abbildung 4: Arbeitsfelder.....	37
Abbildung 5: Bruttoeinkommen.....	38
Abbildung 6: Einstellungsgründe	39
Abbildung 7: Anforderungen im Beruf.....	40
Abbildung 8: Wahlgründe.....	43
Abbildung 9: Allgemeine Bewertung.....	47
Abbildung 10: Inhaltliche Bewertung.....	48
Abbildung 11: Bewertung der Dozenten	49

9. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Aussagen Beruf	41
Tabelle 2: Lerninhalte.....	45
Tabelle 3: Lernziele.....	46

10. Literaturverzeichnis

- Dräbing, Reinhard (2006): *Bewegung, Spiel und Sport in den Ausbildungsgängen an Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen*. in: Dräbing, Reinhard (Hrsg.) *Kinder brauchen Bewegung! Bewegung in der Jugendhilfe?*, Meyer & Meyer Verlag. Aachen. S. 338 – 348.
- Erlar, Michael (2004): *Soziale Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch zu Geschichte, Aufgaben und Theorie*. Juventa Verlag. Weinheim und München. S.13.
- Gilles, Christoph (2007): *Sportschuhe reichen nicht! Bewegung, Sport und Abenteuer in der Sozialen Arbeit*, in Sozial Extra - Zeitschrift für Soziale Arbeit (2007), Ausgabe: 9/2007. S. 12.
- Gnambs, Timo (2008): *Graphische Analogskalen in Internet-basierten Fragebögen. Eine Empirische Analyse*. Martin Meidenbauer Verlag. München. S. 7.
- Hermet, Dominik (1998): *Basketball um Mitternacht*. in Fessler, Norbert/ Seibel, Bernd/ Strittmacher, Klaus (Hrsg.) *Sport und Soziale Arbeit*. Verlag Karl Hofmann. Schorndorf. S. 118 ff.
- Hug, Theo/ Poscheschnik, Gerald (2010): *Empirisch Forschen. Planung und Umsetzung von Projekten im Studium*. UVK Verlagsgesellschaft mbh. Konstanz. S. S. 82 - 88/ S. 110 - 125.
- Kirchhoff, Sabine/ Kuhnt, Sonja/ Lipp, Peter/ Schlawin Siegfried (2008): *Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 20 – 23.
- Kreft, Dieter/ Mielens, Ingrid (2008): *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Juventa Verlag. Weinheim und München. S. 918 -922
- Krüger, Michael (2001): *Sport und Soziale Arbeit*. in Thiersch, Otto (Hrsg.) *Handbuch Soziale Arbeit*. Hermann Luchterhand Verlag GmbH. Neuwied. S. 1813 -1819
- Michels, Harald (2006): *Bewegungs- und Erlebnispädagogik an der Fachhochschule Düsseldorf*. in Fischer, Thorsten (Hrsg.) *Hochschule und Erlebnispädagogik*. Schneider Verlag. Hohengehren. S. 186 - 195
- Michels, Harald (2007): *Hauptsache Sport. Impulsgeber für die Soziale Arbeit*, in Sozial Extra - Zeitschrift für Soziale Arbeit (2007), Ausgabe: 9/2007. S. 13 -16.
- Röthing, Peter/ Prohl Robert (2003): *Sport*. In: Röthing, P./ Prohl,R. / u.a. (Hrsg.) *Sportwissenschaftliches Lexikon*. Verlag Karl Hofmann. Schorndorf. S. 493.

11. Internetquellen

- Boettner, Johannes/ Klusemann, Hans-Werner/ Waack, Kristine/ Wollartz, Kornelia:
Ergebnisse der Absolventenbefragung ehemaliger Studierender des Studiengangs Soziale Arbeit an der Fachhochschule Neubrandenburg. Zugriff am 20.05.2011 unter: http://www.hs-nb.de/fileadmin/SBE/Soziale_Arbeit/Infos/absolventenbefragung.pdf
- Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH: *Auf ihre Meinung kommt es an - Absolventenbefragung.* Zugriff am 12.03.2011 unter: <http://www.che.de/downloads/Absolventenfragebogen-Medizin.pdf>
- Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH: *Sozialarbeit / Sozialpädagogik (B)* Zugriff am: 20.05.2011 unter: <http://ranking.zeit.de/che2011/de/studiengang/19689>
- Deutsche Sportjugend: *Selbstdarstellung und Leitbild.* Zugriff am 25.04.2011a unter: <http://www.dsj.de/cgi-bin/showcontent.asp?ThemaID=1187>
- Deutsche Sportjugend: *Soziale Offensive im Jugendsport – Leistungen, Probleme, Qualitätssicherung und Weiterbildungsbedarf.* Zugriff am 25.04.2011b unter: <http://www.dsj.de/cgi-bin/showcontent.asp?themaID=116>
- Fachhochschule Dortmund: *Ausbildung zur Erlebnispädagogin / zum Erlebnispädagogen am Fachbereich.* Zugriff am 04.05.2011 unter: <http://www.fh-dortmund.de/de/studi/fb/8/fbinfo/Archiv-Texte/103020100000178113.php>
- Fachhochschule Dortmund: *Ausbildung zum Hochseilgarten-Trainer als neues erlebnispädagogisches Angebot.* Zugriff am 04.05.2011 unter: <http://www.fh-dortmund.de/de/studi/fb/8/fbinfo/Archiv-Texte/hochseil.php>
- Fachhochschule Köln: *Erlebnispädagogik.* Zugriff am: 04.05.2011 unter: http://www.f01.fh-koeln.de/Kalender/2009/07/f01_msg_01295.html
- Fachhochschule Köln: *Neuer berufsbegleitender Masterstudiengang: Handlungsorientierte Medienpädagogik.* Zugriff am 04.05.2011 unter: http://www.verwaltung.fh-koeln.de/aktuelles/2011/02/verw_msg_03760.html
- Fachhochschule Köln: *Befragung von Absolventinnen und Absolventen der FH Köln Ergebnisse aus der Befragung nach Studienabschluss des Prüfungsjahrgangs 2005/06* Zugriff am 20.05.2011 unter: <http://www.verwaltung.fh-koeln.de/imperia/md/content/verwaltung/dezernat1/sg13/service/evaluation/>

abs1_j05_06_gesamtbericht.pdf

- Fachhochschule Münster: *Modulhandbuch Bachelor (B.A.) Soziale Arbeit*. Zugriff am 04.05.2011 unter: https://www.fh-muenster.de/fb10/downloads/ungeschuetzt/vorlesungsverzeichnisse/20100306_Modulhandbuch_5_Auflage.pdf
- Fachhochschule Niederrhein: *Modulhandbuch Bachelrostudiengang Soziale Arbeit*. Zugriff am 04.05.2011 unter: http://www.hs-niederrhein.de/fileadmin/dateien/fb06/Admin/Aktuelle_Informationen_fuer_Studierende/Modulhandbuecher/Modulhandbuch_BA_SA.pdf
- Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe: *Modulhandbuch BA Soziale Arbeit*. Zugriff am 04.05.2011 unter: http://www.efh-bochum.de/modulhb/BA_SArb_MHB.pdf
- Friedrich-Schiller-Universität Jena: *Standartfragebogen Absolventenbefragung*. Zugriff am 12.03.2011 unter: http://www.ule.uni-jena.de/docs/Standardfragebogen_Absolventenbefragung.pdf
- International Federation of Social Workers: *Definition von Sozialarbeit*. Zugriff am: 16.04.2011 unter: <http://www.ifsw.org/p38000409.html>
- lost GbR: *Soziale Arbeit, Sozialarbeit, Sozialpädagogik oder Sozialwesen studieren*. Zugriff am 12.03.2011 unter: <http://www.studis-online.de/Studienfuehrer/sozialarbeit.php>
- Katholische Hochschule NRW: *KatHO NRW Aachen: Pilotprojekt Sport-Übungsleiterschein für SozialpädagogInnen*. Zugriff am 04.05.2011 unter: <http://www.katho-nrw.de/katho-nrw/service/presse-oeffentlichkeitsarbeit/pressemitteilungen/artikel/datum/2010/01/23/katho-nrw-aachen-pilotprojekt-sport-uebungsleiterschein-fuer-sozialpaedagoginnen/?L=0&cHash=1e42da7b02>
- Sporthochschule Köln: *Absolventenstudie 2010*. Zugriff am 08.05.2011 unter: http://www.sportwissenschaft.de/fileadmin/pdf/download/DSHS_Absolventenstudie2010.pdf
- Sportkreis Stuttgart: *Basketball um Mitternacht*. Zugriff am: 28.04.2011 unter : http://www.bum-sportkreis.de/0109_Mitternachtsport-BuM-Termine.php
- Universität Gesamthochschule Kassel: *Handbuch zur Durchführung von Absolventenstudien*. Zugriff am: 12.03.2011 unter: http://www.uni-kassel.de/wz1/f_allepro/PROJEKTE/ABS/stab01.pdf

12. Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich meine Bachelor-Thesis zum Thema: *Absolventenbefragung des Lizenzsystem Bewegungs- und Erlebnispädagogik der Fachhochschule Düsseldorf* selbstständig verfasst und keine anderen Hilfsmittel, als die angegebenen benutzt habe. Alle Stellen, die von Autoren wörtlich oder sinngemäß übernommen sind, habe ich durch Angabe von Quellen als Zitat kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher weder in Teilen noch insgesamt einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Ich bin damit einverstanden, dass ein Exemplar meiner Bachelor-Thesis zur Einsicht ausgelegt wird.

Düsseldorf den 31.05.2011

Wüste, Matthias

13. Anhang